

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Waas, A. Oppelia Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalet, Neumann & Wöberlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 285.

Sonntag, 22. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

Ein englisch-amerikanischer Konflikt.

Bukarest, 21. Dezember, 1895.

Ein Krieg in Sicht — glücklicherweise in sehr ferner, ferner Zeit. Zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist wegen der südamerikanischen Republik Venezuela ein scharfer Konflikt ausgebrochen. Der Kriegsgedanke wird vom Präsidenten der nordamerikanischen Union unverhüllt ausgesprochen, weckt im Senat und im Repräsentantenhaus zu Washington ein stürmisches Echo, setzt die für jeden „Kun“ leicht zu erhitzenen Pantees in einen wahren Rausch und schallt von England her über den atlantischen Ocean zurück. Glücklicherweise ist bis zum möglichen Ausbruch des Krieges noch gar Vieles zu thun und zu überlegen, so daß Zeit genug für die Abkühlung der Gemüther bleibt. Und dann liegt uns das Kampfobjekt, die südamerikanische Republik Venezuela, fern, in welcher allerdings große wirtschaftliche Interessen Deutschlands auf dem Spiele stehen, weil der Handel, vorzüglich der Kaffeehandel, fast ganz in deutschen Händen liegt, die venezuelischen Eisenbahnen mit deutschem Kapital erbaut sind und von Deutschen betrieben werden.

Die einstige spanische Provinz, jetzige Republik Venezuela, grenzt nämlich im Osten an Britisch-Guyana. Das zwischen dem spanischen Südamerika und dem portugiesischen Brasilien gelegene Guyana, eine von mächtigen Strömen bewässerte, unendlich fruchtbare Hochebene, ist von Spaniern entdeckt, zuerst von Holländern besiedelt ganz oder stellenweise zwischen letzteren und Engländern und Franzosen während zahlreicher Kriege hin- und hergeschoben und endlich im ersten Viertel des Jahrhunderts gedeutet worden. Der südöstliche französische Teil war unter der zweiten Republik und dem zweiten Kaiserreich berüchtigt als „trochene Guillotine“ für politische Verbrecher und beherbergt jetzt den angeblichen Spion Hauptmann Dreyfus. Holländisch-Guyana (Surinam) ist vollständig verwahrlost. In umso trefflicherem Zustande befindet sich Britisch-Guyana, das allerdings nur an der Küste besiedelt, aber dort allmählig und in aller Stille bis zur Mündung des venezuelischen Flusses Orinoko vorgeschoben ist, so daß England das Thor der Kaffeerepublik verschließen kann, während es die zahlreichen schmaleren Mündungsarme des Orinoko von der Insel Trinidad aus unter seine Kanonen nimmt. Diese britische Einklemmung ist selbstredend nicht erfreulich für Venezuela, das Ansprüche auf Britisch-Guyana bis zum Essequibosflusse erhebt und, soweit wir aus dem Geschichtsgange beurtheilen können, volles Recht zu erheben hat. John Bull ist überall ein unbequemer Nachbar, der sich mit seinen spitzen Ellenbogen den Weg zum Ziele bahnt und nach dem Grundfatz handelt: „Denn ich bin groß und Du bist klein“. Atwell wurde der Streit erst vor einigen Jahren, als im Hinterlande der Republik und des englischen Gebietes Gold gefunden wurde. Natürlich setzten sich die biedern Briten eifrig fest und Venezuela hatte das Nachsehen. Doch eine Zahl entschlossener Venezuelaner nahm einen britischen Wachtposten gefangen und sperrte ihn ein. Dies geschah noch unter der letzten Herrschaft der englischen Liberalen. England forderte die Räumung „seines“ Territoriums und Genugthuung, die Regierung in Caracas behauptete, der umstrittene Punkt liege in ihrem Gebiete. Depeschen gingen hin und her, und als Salisbury das auswärtige Amt bezog, da sandte er ein Ultimatum nach Venezuela, das von letzterem vorgeschlagene Schiedsgericht der Vereinigten Staaten Nordamerikas ablehnend, weil diese dem europäischen Inselreiche ganz sicher Unrecht gegeben hätten. Von Caracas aus erging ein Hilferuf nach Washington, und Präsident Cleveland sandte an das Cabinet von St. James eine Depesche, in welcher er den Engländern auf Grund der Monroe-Doktrin jede Besitznahme südamerikanischen Gebietes verbot.

Monroe, der von 1817 bis 1825 Präsident der Vereinigten Staaten war und eine weit umfassende Expansionspolitik betrieb, hat in seiner am 2. Dezember erlassenen Jahres-Botschaft erklärt, daß „die Vereinigten Staaten jede zum Zwecke der Unterdrückung unabhängiger amerika-

nischer Regierungen unternommene Einnischung in dem Rechte einer den Vereinigten Staaten unfreundlichen Gesinnung betrachten müßten und daß das Festland Amerikas nicht mehr als Gegenstand der europäischen Kolonisation angesehen werde dürfe“. So wörtlich die viel tausendfach zitierte und auch einmal, als die Union den dritten Napoleon aus Mexiko herauskomplimentierte, praktisch angewandte Monroe-Doktrin. Diese ist nichts als eine in einer Präsidenten-Botschaft aufgestellte — übrigens nicht von Monroe, sondern dem späteren Präsidenten Adams entworfene Doktrin. Wenn auch die Nordamerikaner an sie glauben wie an ein religiöses Dogma, so ist sie doch kein amerikanisches Gesetz, noch viel weniger der Inhalt eines Vertrages oder sonstigen internationalen Rechtes und hat nicht für die Nordamerikaner und vollends nicht für die Bewohner der anderen Erdtheile bindende Kraft. Es ist deshalb begreiflich, daß Salisbury die Einnischung der Union ablehnt, als England von der mittel-amerikanischen Republik Honduras eine Entschädigung für einen schweren Vertrags- und Rechtsbruch eintrieb.

Aber — im nächsten findet in Nordamerika die Präsidentenwahl statt. Die Chancen der bei den Staatswahlen halb zerschmetterten Demokraten sind äußerst geringe, wenn auch Kenner Amerikas behaupten, die demokratische Sache sei nicht völlig aussichtslos. Hilf, was helfen kann! Neben dem Eigenwille ist der Chauvinismus die stärkste Triebfeder in Nordamerika. Auch gegen Deutschland hat Cleveland in seiner Botschaft unter Anstellung absolut unbegründeter Behauptungen den Krieg, wenn auch nur den Zollkrieg, in Aussicht gestellt. Bewahren die Engländer gegenüber der hochmüthigen Washingtoner Herausforderung nicht ruhiges Blut, läßt sich die britische Presse oder gar das Parlament zu Aeußerungen hinreißen, welche den Wunsch nach Nichtwiederwahl Cleveland's verathen, dann ist die Wiederwahl des jetzigen Präsidenten gewiß. Das ist das Geheimniß des Schwertklingens im Weißen Hause, und die Demokraten werden aus Parteinteresse diesen Räum verhandeltfassen, und die stets sprecherischen Frey reißen schon den Mund bis zu den Sternen auf und versprechen eine Armee von hunderttausend Mann. Zum Glück wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Vorerst muß die amerikanische Grenzprüfungscommission ernannt, dann entsandt, die Regenzeit muß überstanden werden, und in diesen weiten, mit Urwald bedeckten Gebieten erfordern Grenzstudien lange Zeit. Inzwischen haben Engländer und Amerikaner Zeit zum Nachdenken, welchen Vortheil ihnen ein siegreicher Krieg verheißen würde. Die amerikanische Flotte zu besiegen, das alte fortifikatorische Manuergewümpel der Küstenstädte in Trümmer zu legen, das wäre sehr leicht. Aber der Handel Englands wie ganz Europas würde ungeheure Nachteile erleiden. Und Amerika könnte mit riesigen Verlusten an Werthen und Menschenleben Canada erobern, das ihm doch bald in den Schoß fallen wird. So werden sich wohl Beide die Sache bis nach der amerikanischen Präsidentenwahl überlegen und den halb gezückten Degen wieder in die Scheide stecken. Hat der große Bismarck sich in der Karolinen- und Samoafrage klein gemacht, um unnützes Blutvergießen zu hintertreiben, so wird auch Salisbury, ohne daß Englands Ehre darunter leidet, nachgiebig — nicht gegen die Union, doch gegen das schwache Venezuela sein können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, wird geschrieben: Die Errichtung eines besonderen Eisenbahnministeriums steht nun in nächster Zeit bevor. Wie es heißt, ist die Ernennung des Generals Guttenberg zum Eisenbahnminister nach der Vertagung des Reichsraths für die Weihnachtsferien zu erwarten. Die Meldung, daß der Posten eines galizischen Landesman-

nisters ohne Portefeuille mit dem ehemaligen Sektionschef des Unterrichtsministeriums, Herrn v. Rittner, der dieses Ministerium im provisorischen Cabinet Kielmansegg leitete, besetzt werden wird, begegnet keinem Widerspruch. Dagegen hat sich das Gerücht, daß auch die Besetzung des seit Jahren erledigten früheren Postens eines böhmischen Landesmanministers zu erwarten sei, bisher nicht bestätigt. Wenn die Absicht, diesen Posten zu besetzen, wieder aufgenommen werden sollte, so würde dies ein Zeichen sein, daß man über die Schwierigkeiten, für diesen Posten eine bei den Parteien keinen Anstoß erregende Persönlichkeit ausfindig zu machen, hinweggekommen sei: bis dahin werden sich die Verhältnisse für den modus vivendi eines friedlichen Nebeneinanderlebens der Tschechen und Deutschen auf Böhmen weiter geklärt haben müssen. Die Aussichten auf eine solche Klärung haben sich in der letzten Zeit unzweifelhaft gebessert; immer deutlicher kommt, sowohl im deutschen, wie im tschechischen Lager, die versöhnliche Stimmung zum Ausdruck. Auf eine Verwirklichung des Ausgleichsgedankens in der früher beabsichtigt gewesenen Form wird nicht mehr zurückgegriffen. Als eine erfreuliche Thatsache in dieser Richtung ist die Ernennung des deutsch böhmischen Abgeordneten Lippert zum Oberstlandmarschallsstellvertreter in Böhmen zu verzeichnen. — Der permanente Strafsenatsausschuß beriet über den Antrag Barenther wegen des Schutzes der Wahlfreiheit. Justizminister Dr. Graf Gleispach erklärte, er sei zwar kein Freund einer stückweisen Arbeit, wolle sich aber dem Willen des Abgeordnetenhauses fügen und einer novellistischen Aenderung des Strafsenats unter Zugrundlegung der Bestimmungen des von dem Strafsenatsausschuße dem Hause vorgelegten Strafsenatsentwurfs zustimmen und innerhalb dieser Grenzen Namens der Regierung die Strafsenatsnovelle vertreten. Abgeordneter Dr. Graf Bininski fragte den Justizminister, welche Stellung er, bezw. die Regierung, zur Reform des Strafsenats als Ganzes einnehme. Graf Gleispach erklärte, das gegenwärtige Strafsenatsgesetz entspreche in seiner Beziehung den modernen Anforderungen. Er erkenne dessen Reformbedürftigkeit voll an, halte es aber für unmöglich, während dieser Legislaturperiode den Strafsenatsentwurf im Abgeordnetenhause und neben der Einführung des neuen Civilprozeßgesetzes dem österreicherischen Richterstande gleichzeitig auch die Einführung eines neuen Strafsenatsgesetzes zuzumuthen. Er habe jedoch die feste Absicht, unmittelbar nach Schluß der Einführung der Civilprozeßreform in die Praxis an die Reform sowohl des materiellen Strafrechts als auch des außerstreitigen Verfahrens und des Notariats zu schreiten. Schließlich wurde der Abg. Dr. Kopp zum Referenten über den Antrag Barenther gewählt.

Italien.

Die italienische Regierung hat nun in der That beschlossen, sich in Afrika nicht auf die Vertheidigung der erythrischen Grenzen zu beschränken, sondern offensiv gegen den Negus vorzugehen, mit ihm ein für allemal Abrechnung zu halten und sich die dauernde und ausschließliche Herrschaft über das Gebiet von Tigre zu sichern, „in dem das Blut der Söhne Italiens geflossen ist“. Crispi hat denn auch die Vorlage, welche für die Entsendung von Verstärkungen nach Ostafrika 7 Millionen Francs forderte, zurückgezogen und nunmehr einen Kredit von 20 Millionen Francs gefordert, der von der Kommission der Kammer sofort befürwortet worden ist und auch vom Plenum — trotz aller in der prekären Finanzlage begründeten Bedenken — beschlossen worden ist. Die Wahrnehmung, daß Menelik, der das durch den Vertrag von Uccialli ihm auferlegte italienische Protektorat abzuschütteln oder wenigstens zu ignorieren bestrebt ist, in Europa mächtige Gönner besitzt, daß er sowohl von russischer wie von französischer Seite einer allerdings nur „offiziösen“ Unterstützung sich zu erfreuen hat, hat jedenfalls dazu beigetragen, die Italiener, bei denen das nationale Selbstgefühl kaum weniger stark entwickelt ist, als bei ihren lateinischen Verwandten, den Franzosen, einer energischen Aktion gegenüber dem äthiopischen Oberkönig geneigt zu machen. Zu einer Expedition im großen Stile wird es daher ohne Zweifel kom-

men, es sei denn, daß Menelik sich freiwillig unterwirft und zu voller Sühe, zu den weitestgehenden Zugeständnissen sich entschließt — eine Eventualität, mit der jedoch kaum zu rechnen ist. In hohem Grade fraglich erscheint es dagegen, ob der Plan des italienischen Generalstabs, einen Theil der Truppen nicht in Massauah, sondern in dem südlicher, am Golf von Aden gelegenen und England gehörenden Küstenplatz Zeila auszuschießen und durch das Gebiet von Harrar gegen die Abessinier vorgehen zu lassen, diese also zwischen zwei Feuer zu nehmen, zur Ausführung gelangen wird. Mit Befremden konstatiert man in Italien, daß das Kabinet von St. James, dessen Zustimmung man in Anbetracht der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern unschwer erlangen zu können glaubte, mit seiner Einwilligung zurückhält. Der Grund dieses Zögerns liegt vielleicht weniger in der Besorgniß Lord Salisburys, daß die italienische Position in Ostafrika zu stark und daher früher oder später auch England einmal unbequem werden könnte — obwohl derartige Erwägungen in Downing Street sicherlich geltend gemacht worden sind und auf die Entschließungen des Auswärtigen Amtes mit einwirken —, als in der Voraussicht, daß gegen ein den Durchmarsch italienischer Truppen durch Harrar stipulirendes Abkommen von Paris aus sofort Einspruch erhoben werden würde. Eine französisch-englische Vereinbarung vom Februar 1888 bestimmt nämlich, daß über das Gebiet von Harrar, das Hinterland sowohl der englischen wie der französischen Besitzungen am Golf von Aden, keine der beiden Mächte einseitig verfügen dürfe, und unter Bezugnahme auf diese Bestimmung spricht die französische Presse, namentlich aber der offiziös inspirirte „Temp“, den Engländern das Recht ab, ohne vorherige Verständigung mit Frankreich den in Zeila etwa auszuschießenden italienischen Truppen den Durchmarsch durch Harrar zu gestatten. Die italienischen Journale legen gegen diese französischen Verwahrungen allerdings sehr energisch Protest ein, es fragt sich jedoch, ob Lord Salisbury es nicht gerade jetzt vorziehen wird, Alles zu vermeiden, was Frankreich reizen, verstimmen könnte.

Türkei.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Nachdem jetzt die dank dem rechtzeitigen Eingreifen des Grafen Goluchowski herbeigeführte Einigkeit der Großmächte die Entsendung zweiter Stationäre durch die Dardanellen durchgesetzt hat, sind bis auf Weiteres diejenigen Schritte geschlossen, welche die Mächte erwogen hatten, um gemeinsam für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in der Türkei und die Sicherheit der Europäer daselbst einzutreten. Es ist zu erwarten, daß angesichts der Winterzeit dieses Ziel baldigst völlig erreicht wird. Neben dieser Aufgabe geht aber noch eine zweite, die Durchführung umfassender Reformen in Armenien. Zum freiwilligen Anwalt der Armenier hatte sich in erster Linie England bestellt, und es war ihm gelungen, dabei die Mitwirkung von Rußland und Frankreich zu erlangen, während die Dreimächte fernblieben. Diese armenische Frage, welche durch die erstere, jetzt im Wesentlichen gelöst, zeitweilig in den Hintergrund gedrängt war, tritt nun von Neuem in den Vordergrund. In der englischen Presse finden wir Bestrebungen, welche darauf abzielen, nunmehr auch die Dreimächte in diese Frage zu verwickeln. Das scheint uns vergebliche Liebesmühe zu sein. Die armenische Frage ist wesentlich ein Kind Englands. Dieses Kind ist in vieler Hinsicht mißrathen und England hat wenig Freude daran. Jetzt wird nun versucht, auf die europäischen Mächte einen Druck auszuüben, daß sie mithelfen sollen, durch orthopädische oder chirurgische Hilfe jenes englische Kind zu bessern und zu kräftigen. Auf solche Versuche kann aber nur die Antwort erfolgen, daß England stark genug dazu ist, mit eigenen Mitteln dieses Ziel zu erreichen. Bis jetzt hat England nur das Bestreben gezeigt, die Last der armenischen Frage auf andere Schultern abzuwälzen, während die Absicht eigener thätiger Mitwirkung nirgends erkennbar wird. — Die Besorgniß der „Köln. Ztg.“ scheint uns unbegründet, da die Weigerung des Lord Salisburys, eine armenische Deputation zu empfangen, beweist, daß die englische Regierung die armenische Aktion mit der Bewilligung der Reformen für abgeschlossen ansieht.“

Parlament.

Senatsitzung vom 20. Dezember.
Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Präsidium des Fürsten Dem. Ghika eröffnet. Anwesend sind 95 Senatoren. Der Senat schreitet an die Prüfung der Titel der Gewählten. Im letzten Augenblick wird die Wahl des Herrn Antaki Petrescu angefochten, da derselbe angeblich den vom Gesetze für die Wählbarkeit vorgeschriebenen Census nicht besitzt. Nach einer Auseinandersetzung über eine Frage der Pausordnung zwischen den Herren P. Gradisteanu und G. Marescu beschließt der Senat, daß diese verspätete Anfechtung vorher in der betreffenden Sektion beraten werde. Die anderen Wahlen werden ohne Debatte validirt. Nach Beendigung dieser Operation erklärt der Vorsitzende den Senat für konstituiert. Marescu verlangt, man solle heute an die Wahl des Präsidenten und morgen an diejenige des Vizepräsidenten schreiten. Gr.

Stefanescu widersezt sich unter dem Vorwande, daß der Senat nicht mehr vollzählig sei, der sofortigen Wahl des Präsidenten. Der Vorsitzende schließt sich der Ansicht des Herrn Stefanescu an und die Sitzung wird aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Billner und im Beisein von 172 Deputirten eröffnet. Die Sektionspräsidenten bringen, da die Prüfung der Titel der Gewählten in den Sektionen beendigt ist, ihre Berichte zur Verlesung und die Validirung vollzieht sich rasch, da die meisten Wahlen nicht angefochten sind und die wenigen Anfechtungen werden ohneweiters zurückgewiesen. Nur das Wahlergebniß im ersten Kollegium von Putna giebt Anlaß zu einer Debatte. Poenaru Bordeaux hebt nämlich hervor, daß bei dieser Wahl Beeinflussungen zutage getreten seien und daß man ein Kouvert von ungewöhnlicher Größe entdeckt habe, welches beweist, daß es da einen Schlüssel gegeben habe. Er verlangt daher die Invalidirung. Delavrancea spricht für die Validirung. Die letzten Wahlen seien vollständig frei gewesen, was auch die Gegner der Liberalen anerkennen. Die Thatsache, daß ein zu großes Kouvert gefunden worden sei, beweise nichts. Al. Marghiloman will nicht besonderes Gewicht auf die Frage der Wahl in Putna legen. Er müsse aber gegen die Behauptung des Herrn Delavrancea, daß die Wahlen frei waren, protestiren. Diese Frage werde übrigens anläßlich der Debatte über die Antwort auf die Thronrede ausführlich behandelt werden. Poenaru-Bordeaux erklärt, ein Schlüssel sei das verwegenste Attentat gegen die Wahlfreiheit. Im Allgemeinen theile er indeß die Ansicht des Herrn Delavrancea, daß die letzten Wahlen viel freier gewesen sind, als sie es je in Rumänien waren. G. Dobrescu-Prahova ist zwar derselben Ansicht in Betreff der Wahlen, meint aber, daß eine liberale Kammer ebenso wie die Frau Cezars über jeden Verdacht erhaben sein müsse. Aus diesem Grunde verlange er die Invalidirung der Wahl im ersten Kollegium von Putna. Der Invalidirungs-Vorschlag des Herrn Poenaru-Bordeaux wird jedoch mit 58 gegen 43 Stimmen zurückgewiesen. Hiemit sind die Validirungsoperationen beendet. Morgen findet die Wahl des Präsidiums statt. Die Sitzung wird um 5 Uhr aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. Dezember 1895.

Tageskalender.

Sonntag, 22. Dezember 1895.

Protestanten: Beata. — Röm.-katholisch: Flavian. — Griech.-orient: Menas, Montag 23. Dezember 1895.

Protestanten: Ignatius. — Röm.-katholisch: Victoria. — Griech.-orient: Daniel.

Witterungsbericht vom 21. Dezember Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nocht 12 Uhr + 3. Früh 7 Uhr + 5. Mittags 12 Uhr + 7. Centigrad Barometerstand 752 Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

Der Minister des Innern, N. Fleva und der Justizminister Statescu hatten gestern Vormittag Vortrag bei S. M. dem Könige. — J. M. die Königin wohnte vorgestern Abend der Vorstellung im Nationaltheater bei.

Personalnachrichten.

S. E. der neue Ministerresident Hollands in Bukarest, van Gys, wurde am Mittwoch Nachmittag von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. — Der Kultus- und Unterrichtsminister P. Boni hat sich soweit erholt, daß er heute in seinem Departement arbeiten konnte. — Der Vertreter Rumäniens in der europäischen Donau-Kommission, General Pencovici, hat sich gestern Abend nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Bukarest nach Galatz zurückbegeben. — Der ehemalige Minister für öffentliche Arbeiten, G. Dlanescu, hat vorgestern Bukarest verlassen, um sich mit seiner leidenden Gemahlin nach dem Süden zu begeben. — Der Generaldirektor der Zentralgefängnisse, Gr. Dianu, ist nach T. Dena abgereist. — Baron und Baronin Szentkeresztly, welche hier eine Zeit lang gewohnt haben, haben sich nach Arco zurückbegeben. Die Baronin Szentkeresztly ist bekanntlich eine Tochter des verstorbenen Generals Em. Florescu. — Wie aus Sulina gemeldet wird, ist daselbst der Bizekonsul Schwedens und Norwegens, Em. Voria, gestorben. — Die Herren Pandele D. Parscoreanu und C. Jenasescu sind zu Schulrevisoren der Distrikte Mehedingi und Teleorman ernannt worden. — Die Präfekten der Distrikte Blasca, Suczawa, Teleorman und Tutova, die Herren Rose Stefanescu, Ghirescu, Tuloglu und Nicorescu sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Professor Dr. Bogdan ist zum Gerichtsarzte des Tribunales Jassy ernannt worden. — An Stelle des Herrn P. Rascanu, der zum Inspektor des Mittelschulunterrichtes ernannt worden ist, wurde der Jassyer Universitätsprofessor Aurel Manescu zum Direktor der Jassyer Normalsschule ernannt.

Ministerrath.

Gestern Mittag fand beim Justizminister Statescu

ein Ministerrath unter Vorsitz des Herrn Demeter Sturdza statt.

Ein Rundschreiben des Ministers des Innern, welches das Amtsblatt heute veröffentlicht, fordert die Präfekten im Hinblick auf die Nothwendigkeit, Ersparnisse vorzunehmen, auf, die Frage der Herabsetzung der Beamtenszahl, der Beamtengehälter und der Vereinfachung des Dienstes zu studieren. Herr Fleva lenkt dabei die Aufmerksamkeit der Präfekten darauf, daß die Beamten verpflichtet sind, acht Stunden täglich zu arbeiten und meint, daß wenn dem Herumlungen der Beamten ein Ende gemacht würde, die nämliche Arbeit durch eine geringere Anzahl Beamten erledigt werden könnte.

Militärisches.

Die Generalinspektoren der Armee werden sich nächsten Montag unter dem Vorsitze des Kriegsminister versammeln, um an den Beförderungsklisten für das Jahr 1896 97 weiterzuarbeiten. — Der Kommandant der Fortifikationen von Fokschani-Namoloasa, General Pastia, ist soeben hier eingetroffen. General Pastia wird am 1. Januar zum Generalinspektor der Artillerie an Stelle des Generals Popescu ernannt werden, der das Kommando der genannten Fortifikationen übernimmt.

Wissenschaftliche Vorträge.

Unjere evangelischen Schulanstalten, die vornehmste Institution des Bukarester evangelischen Gemeinewesens, bilden mit Recht den Gegenstand steter Sorge aller, denen das Wohl derselben in die Hände gelegt ist. „Wer die Schule hat, hat die Zukunft!“ Dieser Satz gilt in seiner ganzen Bedeutung auch für die fremden Niederlassungen in jedem Staate. Daß das Deutschthum in Bukarest trotz aller Schwierigkeiten mehr und mehr zu Ansehen gekommen ist, hat man nicht zum wenigsten der Schulorganisation zu verdanken. Es ist sogar nicht lange her, daß die evangelischen Schulen, obwohl sie noch nicht die heutige Ausgestaltung besaßen, von hervorragenden pädagogischen Kreisen der rumänischen Hauptstadt geradezu als Musteranstalten angesehen wurden. Bei weitem die meisten deutschen Kinder erhalten ihre gesammte Ausbildung in unseren evangelischen Schulen; von deren Bildungsstandpunkt aber hängt mit das Wohl der Zukunft der deutschen Kolonie ab. Diesen springenden Punkt richtig zu erfassen, ist die Hauptaufgabe derjenigen, die berufen sind, die Entwicklung des evangelischen Schulwesens zu fördern, die errungenen Güter zu wahren. Selbstverständlich ist die Hebung dieser Institution mit erheblichen Kosten verknüpft, und vieles hängt geradezu von außerordentlichen Unterstützungen ab. In Erwägung dessen haben denn auch der neue Schuldirektor Herr Dr. Mey und seine beiden Kollegen, die Herren Dr. Runze und Dr. Abramowski, die Abhaltung von wissenschaftlichen Vorträgen beschlossen, um mit dem Ertrag dem Lehrmittelfonds zur Hilfe zu kommen. Anschauung ist einer der wichtigsten Grundzüge des Unterrichts; je reicher also die Lehrmittelsammlung, desto wirksamer der Unterricht. Der Zweck der Vorträge ist danach ein eminent wichtiger; es handelt sich um die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Schule. — Leider mußten wir gestern die Erfahrung machen, daß nur wenige von der Tragweite dieses Bedürfnisses durchdrungen sind. Der Vortrag des Herrn Dr. Runze war nur sehr schwach besucht. Und doch bot das Thema an sich ein allgemeines Interesse. Der Vortragende brachte „Einiges aus der Entwicklungsgeschichte des Naturganzen“. Zum größten Theil verbreitete er sich über bekannte Lehren, manches aber hatte doch den Reiz des Ueberraschenden. Ueber die Erdformationen und über alles, was damit zusammenhängt, sucht sich jeder möglichst zu orientiren, wenn er es in der Schule nicht ordentlich gelernt hat. Auch über die Vermehrung der Lebewesen und über die sogenannte Anpassungstheorie ist das Allgemeine den gebildeteren Kreisen geläufig. Lebhaft interessiert haben dagegen beispielsweise die Zeichnungen, an denen der Vortragende die Uebereinstimmung in der Entwicklung des Eies bei verschiedenen Lebewesen mit Einschluß des Menschen veranschaulichte. — Worin wir indessen Herrn Dr. Runze nicht zu folgen vermögen, das ist die Behauptung, daß sich aus Darwin's Lehre die Theorie von der Abstammung des Menschen vom Affen nicht ergebe. Diese Frage, die ja grade jetzt durch den Fund von Skelettheilen auf der Insel Java, die Dr. Dubois einem „aufrechten Affenmenschen“ zuschreibt, lebhaft die ganze gelehrte und gebildete Welt beschäftigt, ist doch zweifellos auf Darwin zurückzuführen. — In jedem Falle verdient Herr Dr. Runze für seine anregenden Darbietungen volle Anerkennung.

C. P.

Vom internationalen Frauen-Vereine.

Der Ball des internationalen Frauen-Vereines wird am 12. Februar a. St. im Etablissement Hugo stattfinden. Um demselben eine außergewöhnlichen Glanz zu verleihen und auf diese Weise den zahlreichen Besuch desselben zu sichern, werden schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen.

Ein großes Gold- und Königspreisschießen beginnt morgen auf der Bahn des Regellubs der Bukarester deutschen Liedertafel. Zu diesem Preisschießen haben ausnahmsweise auch Nichtmitglieder Zutritt.

Der Bukarester deutsche Dilettanten-Klub veranstaltet am Sonntag den 29. Dezember ein Theater und Tanzfranzösisch im Turnvereins-Sokale

Verlobung

Wie wir erfahren, hat sich Herr Marcus Rimowicz

in der Galager Bankfirma H. Hassner u. M. Kowowicz, mit Fräulein Ralon Goldenthal, der liebenswürdigen Tochter des Herrn A. S. Goldenthal in Jassy, verlobt.

Interessantes.

Der ehemalige Direktor der Präfektur v. A. Serat, J. Dimiu, ist wegen verübter Unterschleife in den Anklagezustand verfestet worden.

Ueber den Diebstahl beim Jassyer Hauptzahlamte berichtet das Jassyer Lokalblatt „Zurnalul“ folgende Einzelheiten. Montag den 9. Dezember langten in Jassy aus Bukarest zwei Individuen an, welche im Hotel Europa abstiegen und sofort beim Hauptzahlamte die gefälschten Zahlungsanweisungen vorlegten. Eine dieser meisterhaft bis ins Kleinste getreu nachgemachten Anweisungen lautete auf 20.400 Fr., die andere auf 18.000 Lei. Da sich jedoch auf dem Zahlamte nicht soviel Geld vorfand, konnte, nachdem eine mit einem Bankier verjüngte Verständigung erfolglos verlief, nur die erstere Anweisung ausbezahlt werden, was auch geschah. Die zwei Betrüger wechselten hierauf für 7000 Lei österreichisches und russisches Geld ein, frühstückten im Hotel und verschwanden sodann. Die Fälschung wurde dadurch entdeckt, daß ein Beamter des Zahlamtes den Eisenbahningenieur Danielescu von der erfolgten Zahlung benachrichtigte und letzterer auf die Fälschung aufmerksam machte. Die beiden Betrüger dürften aller Wahrscheinlichkeit nach ins Ausland geflohen sein, wie sich aus dem oben erwähnten Geldumwechsel ergibt. Die meisterhaft ausgeführte Fälschung der Zahlungsanweisungen läßt vermuten, daß deren Urheber ehemalige oder bisherige Beamte der Eisenbahnverwaltung sind.

Sträflings-Revolte.

Die Sträflinge von Oenele Mari haben revoltirt und sich in dem Salzbergwerke verbarrikadirt. Die Generaldirektion der Gefängnisse und die Staatsanwaltschaft von R. Balcea wurden von dem Vorgefallenen verständigt.

Brände.

Gestern Nacht brach in einem Sägewerke im Flecken Schastria, Gemeinde Banatori, Distrikt Neamtz, ein Feuer aus, welches das ganze Gebäude einäscherte. Bezüglich der Ursachen des Brandes wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. — In derselben Nacht brannte in Oltenița das Haus eines Bauern namens Grigore Soicu bis auf die Grundmauern nieder; dem Feuer fiel auch das Vieh, welches sich in den Stallungen befand, zum Opfer. — Ein weiterer Brand wird aus Galaz gemeldet, woselbst ein vorgestern Abend in der Strada Popa-Stamati ausgebrochenes Feuer die Dachstühle zweier Häuser verzehrte. Man vermuthet Brandstiftung und wurden diesbezügliche Erhebungen angeordnet.

Ueberschwemmungsnachrichten.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember rissen die Fluten der aus ihren Ufern getretenen Jalomiza und Eisstücke welche sie in Bewegung gesetzt hatte, gegen 30 Stützpfiler einer Flußregulierungsanlage mit sich. Die Fluten durchbrachen weiters die zwischen Slobozia und Boro gelegene Schiffbrücke, wobei der Brückenwächter Nicolae Pomescu ertrank.

Das Kabelschiff

der „Faraday“ ist am 11. d. von England nach Brasilien gefegelt, um das neue Kabel den Amazonenstrom hin- auf nach Madaoz zu legen. Der „Faraday“ hat fast 1400 englische Meilen Kabel an Bord. Nach Vollendung des Wertes wird das Innere Brasiliens telegraphische Verbindung mit der an der Mündung des Amazonenstromes gelegenen Stadt Para und auf diese Weise mit der ganzen Welt erhalten. Auf Einladung der Firma Siemens wird ein Beamter des britischen Museums die Expedition begleiten, um botanische und zoologische Sammlungen für das Museum anzulegen. Der Gewählte ist der Direktor des zoologischen Departements des South Kensington-Museums G. E. Austin. Seit seiner Erbauung 1874 hat er 22.000 Meilen Kabel gelegt. Das erste war das Kabel nach den Vereinigten Staaten. Seither hat er durch sechs Kabel Amerika und Europa verbunden.

Das Debut des „Affenenmenschen“.

In Person vorgestellt hat sich der Berliner Gelehrtenwelt — wie aus Berlin gemeldet wird, am Samstag der vielbesprochene „Affenenmensch“ der Vorzeit, der Pithecanthropus erectus — das heißt, was von ihm übrig geblieben ist, nämlich das Schädeldach, ein Oberschenkelknochen und zwei Backzähne. Der Entdecker dieser merkwürdigen Fossilien, die in hohem Grade die Aufmerksamkeit nicht nur der Naturforscher, sondern der ganzen zivilisirten Welt auf sich gezogen haben, der holländische Militärarzt Dr. Dubois, war mit seinen Schätzen, die er bereits auf dem zoologischen Kongreß zu Leyden und in einer Sitzung der Royal Dublin Society vorgelegt hatte, eigens nach Berlin gekommen, um auch den hiesigen Forschern die Möglichkeit zu bieten, die Stücke selbst zu sehen, über die sie bisher nach Abbildungen geurtheilt hatten, und um seine Anschauung zu vertheidigen, daß er das „missing link“, das fehlende Bindeglied zwischen Affen und Menschen, mit dessen Auffindung, wie Virchow sagte, der Darwin'schen Lehre der Schlussstein eingepügt sein würde, thatsächlich entdeckt habe. Die anthropologische Gesellschaft hatte für die Vorführung eine außerordentliche Sitzung anberaumt, die auch außerordentlich besucht war; selbst von auswärtig war eine Anzahl von Forschern herbeigeeilt, obenan Herr Prof. Kallmann aus Basel, der Entdecker der steingewässerten Zwergrasse. Das Schädeldach und der Oberschenkelknochen

sind von chokoladenbrauner Farbe und vollständig versteinert, „fossilisirt“; sie wurden mit den Zähnen bei Trinil (Java) in einer Schicht gefunden, die entweder dem ältesten Pleistocän (Diluvium) oder dem jüngsten Pliocän (Tertiar) angehört. Die erste Nachricht von der Auffindung dieser Reste und der Deutung, die ihr Entdecker ihnen gegeben hatte, ist allgemein sehr skeptisch aufgenommen worden; das Erscheinen von Dr. Dubois' ausführlicher Beschreibung brachte zwar einige, vorzugsweise auswärtige Forscher auf dessen Seite, gab aber im Uebrigen das Zeichen zu lebhaften Erörterungen der Anthropologen und Zoologen, wobei die merkwürdige Erscheinung hervortrat, daß das Schädeldach von den Menschenforschern einem Affen und von den Thierforschern einem Menschen zugewiesen wurde. So stel denn eine vor etwa einem Jahre in der Berliner anthropologischen Gesellschaft gepflogene Erörterung des Fundes in einem für Herrn Dubois ungünstigen Sinne aus. Das Blatt hat sich gewendet. Aus der Versammlung am letzten Samstag hat wohl jeder Besucher die Ueberzeugung mitgenommen, daß der holländische Arzt ein gründlicher u. gewissenhafter Forscher ist, dessen Ansicht auf starken Grundlagen ruht. Mit gewichtigen Gründen wußte er alle gegen seine Deutung vorgebrachten Einwände zu begegnen, und der Eindruck seiner Ausführungen war ein so starker, daß von vier Herren, die nach ihm das Wort nahmen, sich drei zu seinen Gunsten aussprachen, wenn auch einer derselben, Professor Kallmann, auf seine Zwergrasse verweisend, der Anschauung Ausdruck gab, daß die ersten Menschen, ungleich den Pithecanthropus, zwerghaften Wuchs gehabt haben möchten. Die Darlegungen Virchow's, die dahin gingen, daß der Schädel einem Gibbon angehört haben könnte, vermochten jenen Eindruck wohl abzuschwächen, aber nicht zu verwischen. Ziehen wir das Gesamtergebniß aus den bisherigen Erörterungen über den Pithecanthropus, so können wir sagen: Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ist geneigt, anzuerkennen: Ja, der Pithecanthropus ist ein Mittelglied zwischen Mensch und Affe. Man hat ihn sich vorzustellen als ein aufrecht gehendes Wesen von etwa 170 Meter Höhe, mit kräftigen Kiefern und einem Schädelinhalt von 1000 Kubikzentimeter, welcher den den der größten Menschenaffen um 400 bis 600 Kubikcentimeter übersteigt, den Durchschnittsinhalt des normalen Menschenkopfes aber nicht erreicht.

Der Gefangene.

Von Nemirowitsch-Dantschenko.

Während des letzten türkischen Krieges fand in der Nacht vor dem Neujahrstage zwischen Russen und Türken ein Gefecht statt. Etwa eine Werst hinter der Linie saßen in einem türkischen Dorfe, auf dem Hofe, zwei höhere Offiziere.

„Nun, Major, die Neujahrnacht ist wohl nicht besonders schön,“ sagte ein kleiner, dicker Oberst zum langen Major, dem der Arm in der Schlinge hing, Die Beiden saßen auf dem Balkon eines türkischen Hauses.

„Ja, und von Hause kein Brief.“

„Das beunruhigt mich nicht besonders. Ich weiß, wie unsere Feldpost beschaffen ist. Und doch wäre es gut, wenn man nur mit einem Auge hinüber blicken könnte. Hol's der Teufel! Weihnachten traf uns auf dem Schiffsdeck, das neue Jahr hier . . . Und daheim brennen jetzt die Lichter, springen die Kinder um den Baum . . . Ihre Frau ist mit den Kindern bei der meinen . . . Sie reden von uns, regen sich gewiß auch auf, warum von uns keine Briefe kommen. Aber wie können wir Briefe schreiben, wenn wir die ganze Zeit vorwärts kriechen? Nun, was macht Ihre Hand?“

„Sie brennt ein bißchen.“

Die Nacht verhüllte die Ferne. Nur in den Fenstern des Dorfes flimmerten die Lichter. Plötzlich erschien auf der Straße ein rother Feuerschein und in dem trüben Lichte, das das Dunkel erhellte, zeigte sich ein bärtiges Gesicht.

„Pantalejeff!“ rief der Oberst in der Richtung des Feuers.

Die Fackel schwenkte in den Hof. Bald stampfte vor den Offizieren ein Pferd, das ganz mit Schneeflocken bedeckt war. Der Kosak, der im Sattel saß, senkte die Fackel, so daß die schwarzen Rauchwolken seine Hand umgaben und langsam und schwer aufzustiegen begannen.

„Wohin willst Du?“

„Avantposten, Ew. Hochwohlgeboren.“

„Warum?“

„Sie fangen zu schießen an.“

„Gut, reite und sage ihnen, wenn nichts Wichtiges vorfällt, sollen sie den Türken nicht antworten. Diese mögen nur schießen, sie werden es schon satt bekommen. Was gibt's da wieder?“

Ein paar Soldaten treten von der Straße in den Hof. Pantalejeff hob die Fackel. Die Soldaten umgaben Jemanden, „Geh, geh“, Rahlkopf, wegen Euch glattrasirten Teufeln hat man keine Ruhe,“ tönte es aus der Gruppe. — Offenbar hatten die Soldaten ihre Vorgesetzten noch nicht gesehen. —

„Was gibt's, Kinder?“ fragte der Oberst.

„Wir bringen einen Türken. Er hat sich vor uns hinter einem Strauch verstecken wollen.“

„Wieso hinter einem Strauch?“

„Er kauerte auf dem Boden, damit man ihn hinter dem Strauche nicht sehen könne. Der Leutnant Wassiljeff befahl, ihn lebend zu greifen und Ew. Hochwohlgeboren zu übergeben. Er heißt Mehmed.“

„Leuchte her, Pantalejeff.“

Der Kosak hielt die Fackel über die Gruppe. Bei ihrem rothen Lichte erblickte man ein großnasiges Gesicht mit einem zerzausten grauen Schnurbart. Ueber die Stirne lief eine rothe, frische Schramme, auf dem Kopfe saß ein schmutziger Turban, außerdem trug Mehmed einen Mantel aus gelbem Kameelhaar.

„Oho, das ist ja ein Offizier,“ sagte der Oberst zu seinem Freunde.

Der Major blickte ihn forschend an.

„Und sogar ein Bekannter. Erkennen Sie ihn denn nicht? Diese Schramme; und an der linken Hand müssen zwei Finger abgehauen sein. Zeigt mir seine linke Hand.“

Der zunächst stehende Soldat ergriff Mehmed bei der Hand und hob sie in die Höhe.

„Ja, das ist er, Mehmed Bey, ein türkischer Oberst.“

„Schade, er ist aus der Gefangenschaft entlaufen. Der General wird ihn sicherlich erschießen lassen. Schade! Nun, Kinder, führt ihn zunächst zu mir; einer von Euch bleibt bei ihm, die zwei Uebrigen marschiren zurück.“

Man führte Mehmed Bey in das Zimmer und einer der Soldaten stellte sich mit dem Gewehr vor der Thür auf.

Der Türke war von riesiger Gestalt, stark und breit-schulterig. Er mochte etwa 50 Jahre alt sein. Traurige Augen blickten unter den grauen zerzausten Augenbrauen hervor, der graue Schnurbart zuckte, als wollte der Gefangene etwas sagen, unterdrückte es aber. Seine Füße steckten in Dpanken. Der Mantel war zerrissen und an einer Stelle, auf der Schulter, sickerte Blut hervor.

„Was hat er?“

„Kiriloff hat mit der Lanze hinter den Busch gestochen, Euer Hochwohlgeboren.“

„Warum?“

„Weil man ihm auf russisch zurief: „Komme herans, geschorener Kopf“, und er immer dahockte, wie ein Grashüpfer. Nun, da stach Kiriloff ein bißchen mit der Lanze hinein und traf ihn. Da kam der Mehmed hinter dem Busch hervor.“

„Gebt ihm einen Stuhl.“

Der Gefangene ließ sich nieder, indem er die Hand an Herz, Mund und Stirne führte. Sein Gesicht wurde noch trauriger. Offenbar erwartete er nichts Gutes von seinem neuen Herrn. Die große, gebogene Nase hing nun gänzlich über den zerzausten Schnurbart herab und sein Kopf senkte sich ganz tief auf die Schulter.

II.

Der Major hatte sehr lange an der kaukasischen Grenze gedient, so daß er jetzt gar keinen Dolmetsch brauchte.

„Mir scheint, ich kenne Sie schon“, wandte er sich auf türkisch zu dem Gefangenen. „Sie sind der Oberst Mehmed Bey.“

Der Türke senkte traurig den Kopf und schien gleichsam in sich hineinzukriechen.

„Vielleicht irre ich mich, vielleicht sind Sie ein Anderer?“ fuhr der Major fort.

„Ich lüge niemals,“ sagte der Gefangene. „Gestern lief ich aus Kasanlik fort, heute haben mich Ihre Soldaten gefunden. Zu Fuß kommt man nicht weit,“ fügte er mit traurigem Lächeln hinzu, „besonders wenn Kopf und Fuß verwundet sind und jetzt auch noch die Schulter.“

„Sie wissen, daß zu Kriegzeiten —“ begann der Major,

„Wozu erzählen Sie mir das? Die Uebermacht ist auf Ihrer Seite. Sie haben gesiegt, Sie können mich also erschießen lassen. Ich wußte, welchem Loos ich entgegenging, als ich gestern Abends aus dem Hause des Offiziers entfloh, der mich zu sich genommen hatte. Was liegt daran? Ich habe das Spiel verloren und muß sterben.“

Der Major, von der Sprache des Gefangenen gerührt, sprach plötzlich in weicherem Tone zu ihm.

„Sagen Sie, war man vielleicht schlecht gegen Sie?“

„Nein!“

„Hat man Sie streng gehalten?“

„Der Offizier, bei dem man mich unterbrachte, war ein ausgezeichneter Mensch, er zwang mich, in seinem Bett zu schlafen, gab mir zu essen und zu trinken, beuahm sich gegen mich wie ein Bruder und nicht wie ein Feind.“

„Warum sind Sie also davongelaufen?“

„Was kümmert das Sie? Ich bin jetzt in Ihren Händen, Sie können also mit mir machen, was Sie wollen. Nur schneller, schneller!“ Und etwas wie zurückgehaltene Schluchzen klang aus der Stimme des alten Türken. Sein Kopf fiel wieder tief auf die Brust herab.

„Was erwarteten Sie denn eigentlich? Die Türken weichen überall zurück, bei Ihnen herrscht Hungersnoth, das Volk verläßt die Städte und flieht. Wäre es nicht besser gewesen, diese Zeit abzuwarten? Der Krieg wird

bald zu Ende sein, dann hätten Sie nachhause zurückkehren können."

"Nachhause? Und wo wird mein Haus damals sein?"

"Wie meinen Sie das?"

"Wo werde ich meine Familie finden? Ich weiß ja, Alles flieht nach Kleinasien. Meine Familie wird es auch thun. Wo werde ich sie finden? Ach, wozu darüber reden? Ich that, was ich für meine Pflicht hielt. Dem Tode entgeht man nicht. Was bestimmt ist, das geschieht. Ein Jeder lebt nur so lange, wie es ihm beschieden ist. Und ich bin nicht meinestwegen."

Der Türke verstaumte und machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

"Sie sagten: Meine Familie. Ich habe auch eine Familie," sprach der Major nachdenklich.

"Sie sind glücklich, Sie leben und werden sie wiedersehen. Sie sind glücklich, weil Sie nicht in die Gefangenschaft fielen."

"Sagen Sie — gerade wegen Ihrer Familie frage ich Sie aus — Sie haben Kinder?"

Der Türke senkte den Kopf noch tiefer. Einen Augenblick herrschte Schweigen.

"Haben Sie viele Kinder?" wiederholte der Major seine Frage.

"Vier," flüsterte Mehmed Bey leise.

"Große?"

"Zwei kleine — die Älteste ist sechs Jahre alt."

"Mein Junge ist auch sechs Jahre," sagte der Major wie zu sich selbst.

"Ich habe sie schon fünf Monate nicht gesehen; sie weinte, als ich fortging. Das Kleinste ist ein Jahr alt. Die Mutter trug es noch auf dem Arm. Sie wohnen bei Adrianopel. Ich habe eine Wirthschaft, Weingärten. — Es ist sehr schön dort. — Ich dachte immer, daß sie unter meinen Augen aufwachsen würden. — Und da auf einmal kommt der Krieg. Verflucht sollen die sein, die ihn hervorgerufen haben! Wer brachte unser Blut? Das Glück unserer Kinder?"

"Ja, wer braucht den Krieg?" stimmte der Major zu. "Auch ich habe kein Vermögen, nur meine Gage. Wenn ich falle, wovon wird meine Familie leben?"

Das Gespräch ging unmerklich in eines über Familienangelegenheiten über. Der Major übersehte es dem Obersten, und auch dieser nahm an dem Gefangenen Antheil.

"Major, sagen Sie ihm, daß er, wenn er seine Kinder liebt, ruhig nach Rußland hätte mitgehen sollen. — Ein paar Monate sind keine lange Zeit, die Kinder hätten dadurch nichts verloren."

Mehmed Bey lächelte traurig. "Wenn unsere Frauen und Familien wüßten, wie die Russen sind, so würden sie ruhig bleiben, wo sie sind, und uns erwarten. Würden fortfahren, sich mit der Wirthschaft zu beschäftigen und die Kinder aufzuziehen. Aber so — noch wenige Tage und alle Türken werden von hier fliehen. Ihr braucht nur ein paar Meilen vorzurücken und Adrianopel leert sich. Nur die Christen werden zurückbleiben. Sie fragen mich, warum ich von dem guten Offizier fortließ?" rief der Türke plötzlich hitzig. "Wegen meiner Familie — um sie zu retten, um meine Frau zu retten, um meine Kinder zu schützen. Sie haben gut reden, wissen Sie, was mit ihnen geschehen wird? Meine Frau wird vor Angst Wirthschaft, Gärten, Alles verlassen. — Jrgend ein Grieche oder ein Armenier wird meinen Besitz an sich reißen. . . Sie selbst wird mit den Kindern nach Stambul gehen. Dort wird man ihr nicht helfen können. Woher für die vielen Hunderttausende

Familien Geld nehmen? Man wird sie nach Kleinasien, nach Skutari hinüberbringen und dort vergessen. Was sollen sie thun? Es bleibt ihnen nur Eines übrig: Meine Frau wird sie an einen fremden Harem verkaufen und die Armen werden bald sogar den Namen ihres Vaters vergessen. Sie werden aufwachsen, die Knaben, um ihr ganzes Leben lang Diener zu sein, die Mädchen, um an irgend einen reichen Alten in Aleppo oder Damaskus verkauft zu werden. Meine Frau wird sich härmeln und härmeln und zuletzt selbst in irgend einen Harem gehen. Wenn ich nach einem Jahr zurückkomme, was werde ich finden? Von meinen Kindern keine Spur, von meiner Frau kein Sterbenswörtchen, von der Wirthschaft wird nicht einmal ein Hund geblieben sein und in meinem Hause wird ein Anderer wohnen. Sie fragen, warum ich fortließ? Weil die Angst mir keine Ruhe ließ. Ich habe die ganze Nacht geweint, ehe ich floh. Ich wußte ja, daß ich ja in den Tod ging. Aber das ist ja jetzt gleich. Leben oder Sterben. Wäre es gelungen, hätte ich die Kinder gerettet; es gelang nicht, so sterbe ich. Das ist das Schicksal; das Sterben ist nicht schrecklich. Ich habe jeden Tag den Tod vor mir gesehen und mich daran gewöhnt, ihm ruhig ins Gesicht zu sehen. Schrecklich ist, daß sie hilflos, hungrig, unglücklich sein werden. Schrecklich ist, daß ich in ihrer Nähe bin u. ihnen nicht helfen kann."

Und der alte Türke brach, den Kopf in den Händen verbergend, vor den bestürzten Offizieren in Schluchzen aus. Der Oberst sprang auf, ging im Zimmer auf und ab, rieb sich etwas aus dem Auge, was plötzlich hineingeschlagen war und ärgert sich über sich selbst.

"Hol's der Teufel," brummte er vor sich hin, "weiter fehlte nichts, als daß ich ein altes Weib werde. Er blickte den Major an, aber dieser saß auch ganz blaß da und zeichnete mit dem Finger Figuren auf den Tisch."

"Ja, der Krieg ist eine böse, schreckliche Sache," sagte der Major wie zu sich selbst.

"Ich habe bis zum Kriege immer zuhause gelebt," hob der Türke wieder an, "alle Kinder wuchsen vor meinen Augen auf, ich sah, wie sie sich entwickelten, wie ihr Geist sich bildete, von dem Tage, wo sie mich zum ersten Male erkannten, bis zur Zeit, da sie zu sprechen angingen. An Alles erinnere ich mich jetzt. Ihre Füßchen sind schwach. Nur der Mund stand offen, wie bei den nackten Vögeln im Neste. Wer wird ihnen jetzt Nahrung bringen? Die Mutter? Ihr droht selbst die Hölle, einst —"

Er sprach wieder nicht zu Ende, die Kraft verließ ihn.

"Es geht ihm ganz wie mir und Ihnen, Major. Ganz wie mir und Ihnen," rief der Oberst, aufgeregter im Zimmer hin- und herlaufend.

"Was sollen wir thun? Ich denke, wir schicken ihn schon morgen zum General."

"Ja, selbstverständlich, morgen."

"Heute soll er bei uns bleiben."

"Gut, gut, ich werde Samen sagen, daß er ihn ein Bett aufschlägt. Vier Kinderchen, Herr, Du mein Gott!"

"Der General wird ihn wohl der Kürze halber erschießen lassen."

"Um, ja! Möglich. Man kann ihm doch nicht von den Kinderchen erzählen."

"Der Krieg ist eine böse Sache, Oberst, eine böse Sache."

"Wenn Sie es von der Seite nehmen, gewiß!" rief jener. "Indessen die Uniform, wissen Sie — aber lassen wir das jetzt. Bis morgen wollen wir nicht mehr daran

"Wenn sie sich auf meinen Fall beziehen, werde ich sie beantworten," entgegnete Gordon.

"Wenn ich nicht einwillige — werden Sie einen anderen Abgesandten zu Frau Turner schicken?"

"Nein, aus dem Grunde, weil es keinen Anderen gibt, dessen Rath Einfluß auf sie haben könnte. Auch aus einem weiteren Grunde: ich habe Ihnen enthüllt, was ich niemand Anderem enthüllen würde."

"Sie würden sie in ihrer jetzigen Lage lassen?"

"Jawohl. Ich würde früh Morgens abreisen und sie müßte der Zukunft ohne meine Hilfe entgegentreten."

"Wenn sie mir nicht folgen, wenn sie das Opfer nicht bringen will, werden Sie ihr doch sicherlich aus Ihrem Ueberfluß eine kleine Unterstützung gewähren?"

"Von meinem Ueberfluß werde ich ihr nichts gewähren, nicht einen Heller," antwortete Herr Gordon streng. "Dr. Spenlove, werden Sie sich über Eins klar. Insofern ein praktischer Mann wie ich gehen kann, werde ich mein Möglichstes thun, um sie glücklich zu machen. Sie wird in einer anständigen Atmosphäre leben, von anständigen Leuten umgeben sein, alle Bequemlichkeiten haben, die Geld kaufen kann und ich werde nie ein Wort des Bormurfs laut werden lassen. Ihre Vergangenheit wird todt für mich sein."

Dr. Spenlove erhob sich. "Sie wünschen, daß ich noch heute Nacht zu ihr gehe?"

"Jawohl. Die Angelegenheit muß ohne Aufschub ledigt werden."

"Wenn sie Bedenkzeit verlangt?"

"Ich muß heute Nacht die Antwort haben: Ja oder Nein."

denken; das Herz ist Einem ohnedies schwer genug. Fragen Sie ihn, ob er Wein trinken will. Wir können miteinander zu Abend essen.

III.

Der Gefangene schlief mit dem Oberst und dem Major in einem Zimmer.

Bald wurde Alles still. Anfangs tönte durch das Dunkel noch das dumpfe Echo der Schüsse. Die Türken konnten sich nicht beruhigen und trotzdem die russische Linie ihnen nicht antwortete, fuhren sie fort, Kugel auf Kugel in die Nacht hinauszuschicken. Dann aber bekamen sie es satt.

Nacht. Der Major konnte nicht schlafen.

Er warf sich unter dem Mantel umher, schob ihn von sich und wickelte sich wieder in ihn ein, blickte auf den krummbackigen Türken, horchte auf dessen Athemzüge, bemühte sich an etwas Anderes zu denken, aber seine Gedanken kehrten beständig zu einem und demselben Gegenstande zurück und auch, als er endlich die Augen schloß, fuhr er fort, sich mit demselben Thema zu beschäftigen.

Es träumte ihm von den Kindern, nicht von den unglücklichen, verlassen des Gefangenen, sondern von seinen Kindern, die jetzt von der zärtlichen Sorgfalt der Mutter behütet, in dem kleineren russischen Städtchen schliefen. Seine Gedanken trugen ihn Tausende von Werst fort, als gebe es gar nicht diese Verwundeten, diese unzähligen todtten Körper, dieses Meer von Unheil. Und was der Major träumte, das war Folgendes:

Ein kleines Zimmer, zwei kleine Betten, ein schöner, weißer Vorhang darüber. Gleichmäßige Athemzüge waren hörbar. Der Major neigte sich über eines der Bettchen. Seinem Töchterchen war heiß; es hatte die Decke abgeworfen, zog die kleinen, nackten Beinchen an sich und schlief traumlos, mit hochrothen Wangen und halbgeöffnetem Mündchen. Der Wildfang war müde. Den ganzen Tag war sie umhergelaufen, den Berg hinabgerutscht, hatte sie ihre Lieblingshennen und den Hahn durcheinander gejagt, die Tauben gefüttert und mit dem Bräuderchen gerauft. Sieh, da legt sie die runden Händchen unter den Kopf. Es sieht so aus, als würde sie sofort die Augen öffnen, blinzeln und dann lachen, wenn sie den über sie gebeugten Vater sieht. Lange, lange blickt er sie an und lächelt selbst.

"Schlaf, mein Herzchen, schlaf, mein Töbchen," flüstert er. "Nein, wie die Haare in die Stirne hängen, sie sind ganz feucht. — Es muß ihr heiß sein."

Das andere Bettchen.

Ach, du Ränge, noch keine zwei Jahre alt und fortwährend raufen, bald mit der Rake, bald mit dem Schwesterchen! Ueber die ganze Wange laufen die Spuren von Niegens Pöte. Der Major sieht das Kind an, es hört ihn nicht. Wie dick der Junge ist! Noch immer sind seine Händchen, Füßchen und sein Hals wie mit Fäden unterbunden. Und die rothen Wangen, die runde Nase, die weißlichen Härchen auf den runden Kopfe. Ei, das Grübchen auf dem Ellbogen! Soll er es küssen? Der Kleine wird aufwachen. Nein, schlaf nur —

Die Kinderfrau schnarcht in der Ecke, auch die Rake schnurrt. Der Major geht auf den Zehen in das Nebenzimmer; dort schläft der älteste Knabe. Er ist sechs Jahre alt und blickt hochmüthig auf Schwesterchen und Bräuderchen hinab. In der Abwesenheit des Vaters schläft er neben der Mutter. Ein runder Tisch steht vor dem Bette. Die Frau hat vor dem Einschlafen etwas gelesen. Dort hängt sein Porträt, andere Bilder von ihm

Es ließ sich nichts mehr sagen. Der betrogene und verrathene Mann, der ein so seltsames, großmüthiges und grausames Anerbieten stellte, war fest und unerbittlich.

"Ich werde vielleicht einige Zeit ausbleiben," sagte Dr. Spenlove. "Wo werde ich Sie bei meiner Rückkehr wiedersehen?"

"Hier, wenn Sie es erlauben."

"Gern. Meine Wirthin wird Ihnen auf dem Sopha ein Bett machen."

"Danke; ich brauche kein Bett. Ich kann mich während Ihrer Abwesenheit beschäftigen."

Dr. Spenlove schritt zur Thür und drehte sich auf der Schwelle um.

"Noch eine Frage, Herr Gordon. Wenn es mir gelingt — wann muß sie das Kind hergeben?"

"Morgen Abend. Ein Wagen wird vor der Thür halten. Am nächsten Tage werden Frau Turner und ich Portsmouth verlassen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Sie und ich uns je wiedersehen werden."

Dr. Spenlove nickte und verließ das Haus.

4. Kapitel.

N o c h e i n e U n g l ü c k l i c h e .

Es schneite nun noch heftiger und ein starker Wind wehte ihm ins Gesicht, während er Frau Turner's Wohnung zuschritt. Er ging so rasch er konnte, aber sein Fortkommen ward von der Gewalt des Windes und dem Schneetreiben gehindert. Trotz dieser Hindernisse beobachtete er Alles, was um ihn vorging und es war ein Beweis seiner gütigen, selbstlosen Natur, daß er bei dem wichtigen Gange, auf dem er begriffen war, das Gefühl körperlichen Unbehagens vergaß. Widersprechende Fragen erregten seinen

Eine schöne Jüdin.

Roman von B. L. Farjeon.

4. Fortsetzung.

"Warum thun Sie das nicht selbst?"

"Ich habe sie noch nicht wiedergesehen und will sie nicht sehen, so lange sie die Last ihrer Schande in den Armen hält. Frei und unbelästigt soll sie zu mir kommen, oder gar nicht. Ich könnte nicht mit ihr sprechen, wie ich mit Ihnen gesprochen habe, ich wäre nicht im Stande, mich zu beherrschen. Sie würde sich vertheidigen und ich ihr mit Bitterkeit und Zorn antworten. Eine solche Szene würde mich so gegen sie aufbringen, daß ich sofort meinen Plan fallen lassen müßte. Sie können ruhig mit ihr sprechen, Sie können ihr den Weg der Pflicht klar zeigen. Ich leugne nicht, daß ein Opfer von ihr verlangt wird, aber es ist ein Opfer, das zum Guten führen wird, ein Opfer, zu dem jeder Vernünftige ihr zureden wird. So wenig Weltmensch Sie angeblich sind, können Sie nicht blind gegen das Schicksal sein, das ihr in ihrer jetzigen Lage fast sicher bevorsteht. Ihre Erfahrung muß Sie mit der Geschichte von Frauen bekannt gemacht haben, die fielen, wie sie fiel, Sie müssen wissen, wie Viele von ihnen erhoben wurden und wie Viele in noch größere Schmach versanken. Dr. Spenlove, was ich sagen wollte, habe ich nun gesagt."

"Ehe ich das, was Sie von mir fordern, ausführe, muß ich ein paar Fragen an Sie stellen," sagte Dr. Spenlove, der nun den Mann, mit dem er es zu thun hatte, verstand.

stehen auf einem Tischchen. Alles ist von ihm voll. Er ist nicht vergessen und dankbar beugt er sich über die Schlafenden.

Wenn Jemand jetzt das Gesicht des schlafenden Majors betrachtet hätte, so hätte er gesehen, daß ein freudiges Lächeln über die Rippen des mageren, langen Offiziers huschte, ein so freudiges Lächeln, daß es der alte krümmliche Türke, der ebenfalls in schwerem Schlafe neben ihm lag, nicht hätte ertragen können. Denn den Gefangenen verließen auch jetzt nicht seine traurigen Gedanken. Er quälte und ängstigte sich auch im Schlafe.

Der Major erwachte, warf den Mantel ab und richtete sich auf.

Der Türke war schon wach und saß mit dem Oberst am Tische.

„Nun, Major, Sie haben hübsch lange in das neue Jahr hinein geschlafen!“

„Ja, ich habe allerlei Träume gehabt.“

„Wie? Träume? Sie auch?“ rief der Oberst und lachte.

„Wieso ich auch?“

„Ja, wissen Sie, mir hat Gott weiß was Alles geträumt. Ich hätte solche Sentimentalitäten bei mir gar nicht erwartet.“

„Doch nicht von dem Gefangenen?“

„Ja wohl, stellen Sie sich vor. — Sie erinnern sich doch an meinen Nangen, den Bolodja?“

„Was ist das für eine Frage? Ich bin ja sein Pathe.“

„Ach, Du mein Gott, man ist ja ganz wirr! — Nun stellen Sie sich vor, mir hat die ganze Nacht von Bolodja geträumt — bis zum Morgen.“

„Papa, schenk mir diesen Türken! — „Wozu brauchst Du ihn?“ sagte ich.“

„Er sagt, daß er auch einen Bolodja hat, ich will ihn zu ihm zurückschicken. — Wir haben doch gestern Abends nichts Besonderes getrunken?“

„Nein!“ Und der Major blickte den Oberst forschend an.

„Hm! — Nun, auf jeden Fall muß der Türke so rasch als möglich von hier weg. Der General mag entscheiden, was geschehen soll. Er macht mich ja sonst noch verrückt.“

„Ich hätte nur eine Bitte an Sie.“

„Worin besteht diese?“

„Ich möchte selbst zum General.“

„Nun?“

„Und ich bringe Mehmed Bey hin.“

Der Oberst richtete den Blick in die Ecke und antwortete, ohne den Major anzusehen:

„Er müßte ein Pferd haben.“

„Ich habe ein überflüssiges, ein türkisches, das uns in die Hände fiel.“

„Ich habe nichts dagegen. Uebergeben Sie ihn also dem General.“ schloß der Oberst schon in ganz amtlichem Ton.

IV.

Der Major ritt ganz langsam in Begleitung des noch immer traurigen Mehmed Bey den russischen Vorposten zu.

Dort bewegte sich, gleichsam wie in einem Nebel, ein berittener, auf Posten befindlicher Kosak. Zwei andere lagerten neben ihm. Die an einem in die Erde gestopften Pflock gebundenen Pferde fraßen friedlich das Heu aus einem gemeinsamen Futtertröge. Als die Kosaken den Offizier erblickten, sprangen sie rasch auf.

„Nun, Kinder, wohin führt dieser Weg?“ fragte der

Geist. Nun, da er nicht mehr unter dem Einfluß der kalten, grausamen Logik Gordons stand, fragte er sich abermals, ob er recht daran thue, Frau Turner zu bewegen, auf ihre mütterlichen Pflichten zu verzichten und sich für immer von ihrem eigenen Kinde zu trennen. Menschliches und göttliches Gesez lagen im Widerstreit. Auf der einen Seite Erniedrigung und bitterste Armuth, aus der es keine Rettung gab und die die Mutter vielleicht zu einem Leben treiben würde, das von Gott wie von den Menschen verurtheilt ward; auf der anderen Seite ein bequemes und ehrenhaftes Leben für sie und ihr Kind. Ein Zufall hatte ihn gleichzeitig zum Schießrichter und Richter gemacht; seine Hand lag auf dem Steuerrade, um das Lebensschiff dieser zwei hilflosen Wesen zu lenken und die Verantwortlichkeit ruhte auf ihm. Hier war nicht die Rede vom Durchschiffen unbekannter Gewässer, über verborgene Felsen hinweg; er sah den Ozean des Lebens vor sich, er sah die Felsen darunter. Zwischen den Felsen lagen die Gestalten verlorener, verlassener Frauen, die sicherlich gerettet worden wären, hätten sie solch ein hilfreiches Angebot erhalten, wie die Frau, die seine Gedanken beschäftigte, das Leiden verzweifelter Tage, das Grauen eines verzweifelter Todes wäre ihnen erspart worden, sie hätten sich aus dem Golf der Schmach und Schande erhoben. Neue Hoffnungen, neue Freuden wären erstanden, um sie zu trösten. Das von ihnen verlangte Opfer wäre durch das Bewußtsein geheiligt worden, daß sie ihre Pflicht erfüllten. Nicht allein das Glück des sterblichen Lebens war zu erwägen. Wenn die Worte der Priester Gottes auf Erden nicht Hohn und Spott waren, stand auch das unsterbliche Leben auf dem Spiel.

Major, indem er auf den tiefen Hohlweg deutete, der an dieser Stelle begann.

„Zu den Türken, Euer Hochwohlgeboren.“

„Ihr habt noch keine hier gesehen?“

„Nein, sie thun nichts, sie verhalten sich ganz friedlich. — Gestern waren sie sehr unruhig, aber jetzt, Gott sei Dank, geben sie Ruhe.“

Der Major forderte den Türken auf, ihm zu folgen und wandte sich dem Hohlweg zu. Eine Minute später holte ihn der Kosak ein, der bereits aufgeessen war.

„Was willst Du?“

„Ich will Euer Hochwohlgeboren auf alle Fälle begleiten, man weiß nicht, was geschehen kann. Die Türken sind ja so nahe.“

„Ich brauche Dich nicht.“

„Aber der Gefangene. Er kann Ihnen leicht weglassen.“

„Nein, ich brauche Dich nicht,kehr um.“ Der Kosak ritt zurück.

Die Reiter ritten eine halbe Stunde schweigend weiter. Endlich hielt der Major an.

„Hören Sie, Mehmed Bey, von hier haben Sie es nahe zu den Jhrigen — Trachten Sie, daß Sie rasch nach Adrianopel zu Ihren Kindern kommen. Hören Sie?“

„Ich habe auch Kinder. — Nun, was ist Ihnen? Fort, fort, so schnell als möglich. Warten Sie nicht! — Am Ende werde ich noch anderen Sinnes.“

Der Türke war wie erstarrt. Nur seine Augen blinzelten, offenbar verstand er nichts.

„Ich sage Dir, reite schnell zu den Deinigen zurück, hörst Du?“

Ehe der Major es wehren konnte, bückte sich Mehmed Bey rasch herab und küßte ihm die Hand.

„Höre, Russe, belohnen kann ich Dich dafür nie. Und Dir wünschen, daß Du auch in eine solche Lage gerathen und dann auch einem so guten Menschen begegnen solltest, wie Du es bist, das wage ich nicht. Ich weiß nur Eines: Gott ist einzig. Der Glaube ist verschieden, aber Gott ist einzig. Nun, so werden ich und meine Kinder, so lange wir leben, daran denken, wie Du nach Gottes Willen an mir gehandelt hast. Lebwohl, Russe, lebwohl!“

Und als fürchte er, daß der Major es sich doch noch überlegen könne, gab Mehmed Bey dem Pferde die Sporen und verschwand im Dunkeln.

Nachdem der Major einige Minuten gewartet hatte, kehrte er um.

Bald war er wieder bei den Vorposten. Derselbe Kosak trat ihm entgegen.

„Du hast Recht gehabt, der Türke ist mir davongelassen.“

Der Soldat blickte dem Major forschend ins Gesicht.

„Nun, was liegt daran, wir wissen so nicht, wohin mit den vielen Gefangenen.“

Der Oberst ging in höchster Erregung von einer Ecke des Zimmers in die andere, als der Major zurückkehrte.

„Nun?“

„Verhaften Sie mich! Ich habe den Gefangenen freigelassen.“

Der Oberst sprang auf ihn zu, umarmte ihn stürmisch und küßte ihn.

„Nun, da hat Bolodja sein Neujahrs Geschenk! Jetzt wird er mir nicht mehr im Traum erscheinen.“

„Auf jeden Fall müssen wir Rapport erstatten.“

„Warum?“

„Und die Papiere?“

Und noch immer schneite es erbarmungslos und der Wind heulte um ihn her und durch den weißen Wirbel erblickte er das Licht des Himmels und der Sterne, das auf ihn herabschien.

Was sollte er thun? Es war ihm, als steuere er das Schiff durch einen Ozean trüber Gewässer. Rechts lag ein Hafen, links ein dunkles, einsames Ufer. Nach welcher Seite sollte er das Rad drehen? Das Mitleid mit ihr hatte ihm während ihres letzten Beisammenseins den Ausruf entlockt „Gott helfe Ihnen!“ und sie hatte hoffnungslos gefragt: „Wird er es thun?“ Er wandte sich von ihr ab, da er keine Antwort zu geben vermochte. „In menschlichen Dingen,“ sagte er jetzt zu sich selbst, „gibt es keine göttliche Einmischung; die göttliche Hand streckt sich nicht aus, um den Hungrigen Nahrung zu geben.“ In einem so ernsten Falle, wie das Verhungern eines menschlichen Wesens, nützt das Vertrauen auf göttliche Hilfe nicht. In dem er dies zugab, empfand er es beinahe als eine Häresie, aber gleichzeitig wußte er, daß es wahr war.

Nur wenige Leute befanden sich auf den weißen Straßen und die meisten derselben machten seine Gedanken noch schwermüthiger. Es waren zerklumpte, frierende Kinder und Frauen, die verzweifelt oder niedergeschlagen den weißen Teppich zrrtraten, der in sentimentaler Beziehung so rein, unschuldig und schön, in materieller so hart, bitter und grausam ist. In Folge eines abschweifenden Denkprozesses zog er eine Parallele zwischen ihm und dem Problem, das er lösen wollte. Er war poetisch und ließ das Mark erstarrten; er besaß eine Seele und einen Körper, die erstere war ein sanfter, lächelnder Geist, der letztere eine harte, böse Wirklichkeit. Einem bloßfüßigen Poeten wäre beim

„Da sind sie, im Ofen. Ich habe sie verbrannt. Ich kann es mir vorstellen, wie der Arme jetzt auf Tod und Leben zu den Seinigen zurücktritt.“

Bunte Chronik.

Das Ende eines Erfinders.

Arm und verlassen starb gestern in Mannheim der Schneidermeister Heinrich Dowe. Noch keine zwei Jahre sind es her, daß er mit seinem „kugelsicheren Panzer“ auszog aus seiner ärmlichen Wohnung in der Mannheimer Neckarvorstadt, um in der weiten Welt womöglich die Unsterblichkeit des Erfindergemes und auch einige Millionen klingender Thaler zu erwerben. Nach kurzem Traume, getäuscht von der Fata morgana des Ruhmes und Glücks, kehrte er als gebrochener Mann heim. Nun hat ihn, den kaum 36jährigen, der Tod ereilt, und ein Leben voll Entbehrungen, Kümmernissen und unerfüllter Sehnsucht ist damit abgeschlossen. Der Leichenstein, der sich einst über der sterblichen Hülle Dowe's erhebt, wird viel menschliches Gland decken. Welchen Triumph hat doch Heinrich Dowe vor zwei Jahren erlebt! Wie wärmte er sich in der Sonne des Ruhmes! Welche glücklichen Tage — die einzigen seines Lebens — hat er damals gehabt! Ohne Heind war er zehn Jahre vorher nach Mannheim eingewandert. Er hatte gerade seine Militärdienstzeit absolviert und ein blutarmes Mädchen geheirathet, welches er als Soldat in Augsburg kennen gelernt hatte. Drei Mark war sein ganzes Kapital. Und doch war sein Herz von Hoffnung geschwellt, denn er war jung und unternehmungslustig. Klugheit und Ernst sprachen aus seinen großen blauen Augen. Er war fleißig und energisch. Aber was half es ihm, daß er schon nach wenigen Monaten ein geschickter Schneider ward, daß er bald so viel Aufträge bekam, daß er drei Gesellen in seiner Werkstätte arbeiten lassen konnte. Die Frau erkrankte bald nach der Hochzeit und zehn Jahre lang kam der Arzt nicht aus dem Hause. Da pochte die alte Noth wieder an die Thür. Und sie machte aus dem Schneidermeister Dowe einen Erfinder. Heinrich Dowe war auf einmal zum Mittelpunkt der rheinischen Handelsstadt geworden. Wie Dowe selbst, so glaubten damals Alle daran, daß die Erfindung des kugelsicheren Panzers von der weitesttragenden Bedeutung sein werde. Der Traum war bald ausgeträumt. Dowe hoffte, daß die deutsche Militärverwaltung an ihn herantreten werde. Er hütete sein Geheimniß auf das Allersorgfältigste. Dowe überfiedelte nach Berlin. Das preussische Kriegsministerium stellte nun allerdings Versuche mit der Erfindung an, aber diese hatten nicht das vom Erfinder erwünschte Ergebnis. Mit dem Konfortium, welchem er hierauf den Panzer zur Verwerthung überließ, entwickelten sich Differenzen. Es kam zu einem langwierigen Prozesse. Und bei Dowe stellte sich neuerdings die Noth ein. Nun hat sich bei Heinrich Dowe der Tod als Helfer aus aller Noth eingestellt.

Vornehme Lächerlichkeiten.

Zu Paris hat sich die vornehme Welt nach dem Beispiel Londons auf's Theeruchen verlegt. Es werden itt gewissen Läden sogar schon im Großen hergestellte Thee-Cigaretten verkauft. Besonders sind es die Damen, die dieser neuen Leidenschaft fröhnen, die freilich von weniger Bemittelten nicht leicht mitgemacht werden kann. Der Reiz gar mancher Genüsse besteht ja hauptsächlich darin, daß diese wegen ihres hohen Preises nicht leicht zugänglich sind. Echten chinesischen Thee rauchen und bestes kölnisches

Traben durch die schneebedeckten Straßen das Herz schwer geworden.

Dr. Spenlove's Meditationen wurden durch einen plötzlichen Lärm unterbrochen. Mehrere Personen näherten sich ihm, eifrig und aufgeregt gestikulirend und sprechend; die Ursache ihrer Erregung bestand in zwei Polizisten, die den nassen Körper einer regungslosen Frau trugen. Er ward magnetisch zu der Menge hingezogen und sofort erkannt.

„Da ist Dr. Spenlove,“ riefen sie. „Er kennt sie.“

„Ja, er erkannte sie in dem Moment, da sein Blick auf sie fiel. Der Körper, den die Polizisten trugen, war der eines ganz jungen Mädchens, einer Unglücklichen, die seit zwei oder drei Jahren sich auf der Straße Paus hielt.“

„Kommen Sie mit, Herr Doktor,“ sagte einer der Polizisten, die ihn Beide kannten. „Wir haben sie gerade aus dem Wasser gezogen.“

Eine Frau in mittleren Jahren drängte sich dicht an Dr. Spenlove heran.

„Sie sagte schon vor einem Monat, daß sie es thun würde, wenn das Glück sich nicht dreht,“ sagte die Frau.

Guter Gott, wenn das Glück sich nicht drehte! Nach welcher Richtung müßte das Glück dieses unglücklichen Mädchens sich drehen, um sie vor der Wahl des Todes zu schützen?

(Fortsetzung folgt.)

Wasser trinken (!), das sind jetzt in Paris die beiden vornehmsten Genüsse. Kölnisches Wasser hat wenigstens den Vortheil sehr reinen Weingeist zu enthalten.

Dumas und Sarah Bernhardt.

Die bekannte französische Tragödin hat vor Jahren den gefeierten Dichter: „Ach, verehrter Meister, schreiben Sie mir doch eine schöne Rolle!“ — „Das kann ich nicht, mein liebes Kind“, antwortete Dumas, „Sie sprechen in der Sprache der Götter, ich aber schreibe in der der Menschen... nur Prosa!“

Die nachgelassenen Schriften Alexander Dumas'

wird Arsene Houffaye herausgeben.

Ein verdorbenes Weihnachtsgeschäft.

Man berichtet der „Frankfurter Zeitung“ aus Petersburg vom 7. d.: Zu dem früher erwähnten großen Wohlthätigkeitsbazar unter dem Patronate der jungen Kaiserin strömen jetzt von allen Herren Ländern sowohl kostbare wie einfachere Waaren in solcher Menge ein, daß die Veranstalter dieser Weltausstellung en miniature schon jetzt der Gefahr ausgesetzt sind, die Stoffmenge nicht bewältigen zu können.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 21. Dezember.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for location (Wien, Berlin, Paris, London, Frankfurt a. M.), date (20. Dezember 1895), and various financial instruments like Napoleons, Renten, and Wechsel.

Licitations-Ausschreibungen.

3. Januar 1896. Präsektur des Distriktes Brahova. Vergebung des Posttransportes zwischen Filipesti-Bahnhof-Daicu und Filipesti-Margineni. Garantie 100 Lei. — 22. Januar 1896. Generaldirektion der Staatsdruckerei. Versteigerung von außer Gebrauch gesetzten Materialien z.

B. 150 Meter Eisen- und Stahlseile, 6000 Kgr. Eisenringe von Papierballen u. s. w. — 1. Januar 1896. Staatsmünzprägeamt. Versteigerung von außer Gebrauch gesetzten Materialien z. B. 40.000 Stück Ziegel, 40 Meter Zinkgarnitur u. s. w. — 2. Januar 1896. Zollamt Bukarest-Filaret. Versteigerung von 520 Kilogr. lackirten Holzmöbelgegenständen. — 2. Januar 1896. Zollamt Turnu-Magurele. Versteigerung von 2 Wagen aus Holz mit Eisen beschlagen. — 31. Januar 1896. Generaldirektion der Staatsmonopole. Vergebung der Lieferung sämtlicher für die Tabakfabriken von Bukarest und Jassy nothwendigen Materialien aus Papier, Pappdeckel, Holz, Eisen u. s. w. und der nothwendigen Flüssigkeiten. — 27. Februar 1896. Generaldirektion der Staatsmonopole. Vergebung der Lieferung von 200.000 Zutesäden für die Salzbergwerke. Provisorische Garantie 5 Proz. Definitive 10 Proz. — 29. Februar 1896. Generaldirektion der Staatsmonopole. Vergebung der Lieferung der für die Salzbergwerke nothwendigen Materialien z. B. Olivenöl, Holzkohlen, Steinkohlen, Petroleum u. s. w. — 31. Dezember. Kriegsministerium. Vergebung der Lieferung von 25.000 Meter Gold- und Silberschnüre, 1816 Paar Spauletten u. 50.000 Meter schwarzen Wollschmüren. Garantie 10 Prozent. — 8. Februar 1896. Garnison Calarasi. Vergebung der Lieferung von 891.480 Kgr. Holz für die Garnison von Calarasi und Umgebung. — 3. Februar 1896. Kommandantur der Garnison Pitra-Neamtu. Vergebung der Lieferung von 717.000 Kgr. Holz. — 22. Januar 1896. Militärzentralhospital Bukarest. Vergebung der Lieferung von 75.000 Defakaltern Bsch. Garantie 10 Prozent. — 1. Januar 1896. Militärgefängniß Tirguischor. Vergebung der Lieferung von 700 Kgr. Borsten, 325 Kgr. Leder u. 60 Kgr. schwarzes dünnes Leder. Garantie 10 Prozent. — 3. Januar 1896. Polizeipräsektur Bukarest. Vergebung der Lieferung der für die hauptstädtischen Polizeisektionen nothwendigen Möbelgegenstände. Garantie 250 Lei.

Telegramm-Statistik.

Anlässlich des Nikolaustages beförderte das Zentralbureau 18.168 Telegramme, von welchen 510 in der Hauptstadt aufgegeben und 906 für hier bestimmt waren. Gegen den gleichen Tag im Vorjahre bedeutet dies ein Zuwachs von 5300 Telegrammen.

Elektrische Beleuchtung der Eisenbahnwagen.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen beabsichtigt, die Eisenbahnwagen elektrisch zu beleuchten. Probeweise wurden nun gestern zwei Waggons des Schnellzuges der Linie Bukarest-Galaz mit dieser neuen Beleuchtung versehen, welche, wenn sie sich bewährt, wie gesagt auf allen Linien angewendet werden wird.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with columns for grain type (Weizen, Gerste), weight, price per unit, and location (Zu Wasser, Zu Land).

Telegramme.

Wien, 21. Dezember. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge wird der gewesene Minister Graf Kalnoth den bisherigen Botschafter in London, Grafen Deym, ersetzen, da letzterer beabsichtigt, sich im nächsten Frühjahr ins Privatleben zurückzuziehen. — Abgeordnetenhans. Der rutenische Abgeordnete Romanetzuk erklärt in seiner Interpellation, daß die Nachrichten, welche über die nach Wien gekommenen rutenischen Deputierten verbreitet sind, unbegründet und verleumdend seien, besonders treffe dies auf die Nachricht zu, welche sich auf die Transportkosten bezieht, und von denen es heißt, daß sie aus russischer Quelle stammen sollen. Die Deputation sei größtentheils aus Gegnern des in Rußland gegen die Ruthenen und Kleinrussen angewendeten Systems zusammengesetzt gewesen. — Das Abgeordnetenhans votirte das provisorische Budget für drei Monate. — Die „Politische Korrespondenz“ erklärt, einer Nachricht gegenüber, daß vom Rücktritt des Botschafters Grafen Deym in London durchaus nicht die Rede war. — Konstantinopel, 21. Dezember. Die ottomanische Regierung scheint die Absicht ausgegeben zu haben, einige türkische Kriegsschiffe neben den Stationschiffen der Mächte ankern zu lassen. — Nachrichten aus Kreta zufolge dehnt sich der Aufstand im Distrikte Apokorona auch auf Rhodonia und Sphakia aus. Die Zahl der Insurgenten, welche be-

deutend wächst, beträgt 500. Die Verluste der Türken im letzten Kampfe betragen 9 Tödt und 30 Verwundete. Vier Bataillone begaben sich von Syrien nach Kreta, zur Verstärkung der dortigen Truppen. Der griechische Konsul in Kreta beobachtet eine korrekte Zurückhaltung.

London, 21. Dezember. Bei einem Bankett in Bristol hielt der Finanzminister Hicks Beach eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die Venezuela-Frage ernst sei, daß aber nach seinem Dafürhalten in Amerika niemand den Krieg wünschen dürfte. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß die Lösung friedlich und ehrenvoll für beide Theile sein werde. — Der „Daily Telegraph“ meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten auf dem Kontinente eine 3prozentige Anleihe von 10 Millionen Pfund zu machen suche.

Washington, 21. Dezember. Nachrichten aus Süd- und Zentral-Amerika zufolge wird in diplomatischen Kreisen ernstlich erwogen, die Vertreter der amerikanischen Republiken zusammenzubekommen, um ein politisches Bündniß auf Grundlage der Anschauungen Moroe's abzuschließen.

Petersburg, 21. Dezember. Die „Nowosti“ schreiben dem englisch-amerikanischen Zwischenfall ein allgemeines europäisches Interesse zu und glauben, daß eine gütige Beilegung des Streitsfalles durch Vermittelung einer Großmacht herbeigeführt werden könnte. — Die „Nowoje Wremja“ greifen in heftiger Weise England an, das im Kriegsfall gegen einen äußeren und einen inneren Feind zum kämpfen hätte und dessen Ausflüchten auf Erfolg im Orient nicht sehr günstig wären. — „Birschewija Wiedomosti“ verlangt den Rücktritt Salisbury's, der in der Frage der Schuldige sei.

Paris, 21. Dezember. Der „Temps“ erfährt aus Villefranche, daß sich der Czarewitsch wohl befindet und durch die Reise nicht gelitten hat. — Die Zollkommission votirte definitiv das Gesetzesprojekt Cadenas, welches auf Getreide, Wein, Vieh und Fleisch angewendet werden wird.

Rom, 21. Dezember. Die Regierung und die Kammerkommission einigten sich bezüglich des Katastergesetzes. Die Annahme dieser wichtigen Gesetzes ist somit gesichert.

Berlin, 21. Dezember. Fürst Hohenlohe wird die Weihnachtsfeiertage mit seiner Familie bei seinem Sohne auf dem Schlosse Bodehrad in Böhmen verbringen.

Sophia, 21. Dezember. Die Sobranje begann mit der Berathung des Budgets des Kriegsministeriums; mehrere Redner, worunter auch Karawelow, sprachen dagegen. Der gewesene Kriegsminister Sowow, Mitglied der Opposition, sprach für die Annahme des Budgets.

Villefranche, 21. Dezember. Der Czarewitsch ist hier eingetroffen.

New-York, 21. Dezember. Die Zusammenberufung der Handelskammer zur Besprechung der Botschaft Cleveland's wird als ein Anzeichen einer Widerspruchs-Bewegung betrachtet. Mehrere Mitglieder der Kammer mißbilligen die Botschaft. — Ein Artikel des „New-York-Herald“ erklärt, daß es gefährlich sei, den Konflikt auf Südamerika auszudehnen. Es sei zu wünschen, daß die Angelegenheit glücklich beigelegt werde. — Die Canadischen Blätter verlangen Maßnahmen gegen eine Invasion der Vereinigten Staaten.

Advertisement for Oettinger & Co., Zürich (Schweiz), featuring Diplomit 1883, Stoff-Versand, and various textile products.

Advertisement for Ralou Goldenthal and Marcus Kiwowiez, featuring the text 'Berlobte. 1018 1 Galatz.' and 'Jassy.'

Advertisement for Elisium E. Luther, featuring 'MILITÄR-CONCERT' and '874 1 An benannten Tagen Tramcar-Verkehr.'

In der grossen Bragadir'schen Bier-Halle

Calea Rahovei No. 151.

397 68

Jeden Abend bei freiem Entree Konzert (30 Mann) unter Leitung des Herrn Prof. R. Peters. — Bis 11 Uhr Nachts Tramway Verkehr. Jeden Sonntag Nachmittag von 2-5 Uhr zu Gunsten der Musikkapelle Promenadekonzert mit 50 Banl Entrée. — Jeden Freitag Abend 8 1/2 Uhr an High-Life-Konzert. Entree Frs. 1

Kurs-Bericht vom 21. Dezember u. St. 1895

Bukarester Kurs

	Kauf	Verkauf
5 pre. Municipal-Oblig. 1883	95 25	96. —
5 pre. Municipal-Oblig 1884	—	—
5 pre. Com-Anl. 1890	94 25	95. —
5 pre. Rente Amort.	97 25	97 75
5 pre. Rente perp	100. —	100 50
4 pro amortisirebare Rente	84 75	87 25
5 perc. Cred. fonc. rural	93 50	94. —
5 perc. Cred. fonc. urb.	89 50	90. —
6 perc. Cred. fonc. urb.	102. —	102 50
5 perc. Cred. fonc. urb. Jassy	81 50	82. —
6 perc. Staats-Obligat. (convertirte Rural	100 25	100 75
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.	—	—
Rom.-Bau-Gesellschaft	—	—
Vers.-Ges. Nationala	—	—
Vers. Ges. Dacia-Rom.	—	—
Rom. National-Bank	—	—
Oesterreichische Gulden	2 09	2 11
Deutsche Mark	1 23 1/2	1 24 1/2
Französ. Banknoten	100 25	100 75
Englische Banknoten	—	—
Nebel	2 65	2 70
apRoleondor gegen Gold	20 10	20 15

Lehr-Zeugnisse

Stets vorrätig in der Buch-
druckerei des Buk. Tagbl.

Dr. N. Scheller
Strada Academiej 6 — I. St. 918 15
Consult. 8-9, 2 5.

GUSTAV RIETZ, Strada Carol I 54.

Grösste Auswahl

in
Christbaum-Dekorationen
aus Papier, Glas, Lametta, Porzellan und Wachs.

Nürnberger Lebkuchen
Christbaumständer aus Eisen
„GLORIOSA“

Patent-Dreh-Musikwerk mit auswechselbaren Noten-scheiben, spielend und den Baum (bis 50 fgr. schwer) langsam drehend; auch als Tafelaufsatz, Blumenständer etc. das ganze Jahr hindurch zu brauchen. Zu jedem Stück eine drehbare Fruchtstale.

Grösste Auswahl
in Conserveu, Dillateffen, Fischen, Käsen, Biscuits, Chokolade, Thee, Rum, liqueuren, Weinen, Cognacs, Champagner, Süßfrüchten, Trüffeln, feinen Gewürzen, Senf, anerkannt bestes und feinstes Tafelöl, Siebenbürger Tafeläpfel, Nüsse etc. etc.

Prompteste und reellste Bedienung zugesichert, macht seine ergebenste Einladung um geeigeten Zuspruch

GUSTAV RIETZ,
(Fond. 1850) Strada Carol I, 54.
10 9 1

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

Gesangsverein „Eintracht“

„Deutsches Banner Lied und Wort“ „führt zur Eintracht Süd und Nord“

Bringen unsern B. T. Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß Sonntag, den 22. Dezember u. St. im Vereinslokale unser

Kranken-Unterstützungs-Verein „Anker“

Vorauzeige.

Im Grand-Etablissement Hugo findet am 113. Januar 1896 das

21. Stiftungsfest

statt, wozu alle Mitglieder und Gönner des Vereins ergebenst eingeladen sind.

Der Vorstand

1036 1

Eintritt für Mitglieder Frs. 1.50. Mitgl. Familien Frs. 3.— 1 Pers. Frs. 2.— 1 Familie Frs. 4.—. Eogen gegen Aufzahlung v. Frs. 4.—. Eintritts-Karten zu haben bei S. Prager Str. Carol 29.

Rothwein

von Drevita und Golu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragasener Weisswein

1889er Lese

16 Fr. 10 große Flaschen, bei

Pann Popesen & Co.

18 Strada Lipscani 18.

Die Bau- und Möbeltischlerei

ERNEST POLL

ist überfiedelt

Sosseana Filantropia No. 29 bis

Strada Impăcare. 792 25

II. Gesellschafts-Abend

stattfindet

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

Gäste haben nur durch Mitglieder eingeführt Zutritt.

Der Vorstand.

1019 3

SALA BRAGADIRU

Calea Rahovei 151

Sonntag 10. 22. Dez. 1895 von 3-5 Uhr Nachm.

Promenade-Concert

unter Leitung des Herrn Rudolf Peters

Programm.

1. Beethoven: Overture „Egmont“.
2. Halevy: Marsch und Ballett aus der Op. „Zübin“.
3. Czihulca: Pändlich Hochzeit, Tongemälde. 1031 1
4. Wagner: Entr'act aus der Op. „Lohengrin“.
5. Ziehrer: Nachtschwärmer, Walzer.
6. Meyerbeer: Große Fantasie aus der Op. „Africanerin“.
7. Kral: Vogelfang, Galop

— Eintritt 50 Banl. —
Anfang um 3 Uhr Nachmittag.

Rothwein

1879er Lese 925 28

à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei

Pann Popesen & Co.

18 Strada Lipscani 18.

Ein tüchtiger Buchhalter

und deutsch-rumänischer Korrespondent, mit prima Referenzen, gegenwärtig in einem Bankhaus beschäftigt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen seine Position zu verändern. Off. Offerten unter A. G. an die Adm. d. Bl. 975 8

Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Spezialsalon für kalte Speisen, Bragadir'sches Bier per Glas. Mäßige Preise 767 66

Regelbahn der Bukarester deutschen Liedertafel.

Großes Gold und Königspreisschießen welches an folgenden Tagen stattfindet:

Sonnabend d. 9/21. Dez. v. 8-12 Uhr Abends
Sonntag d. 10/22. Dez. Vorm. v. 10-12 Uhr, Nachm. v. 2-12 Uhr
Mittwoch d. 13/25. Dez. Nachmittag von 3-12 Uhr Abends
Donnerstag d. 14/26. Dez. Nachmittag von 3-12 Uhr Abends
Sonnabend d. 16 28. Dez. von 8 Uhr Abends — 12 Uhr Nachts
Sonntag d. 17/29. Dez. v. 10-12 Uhr Vorm. u. 2-12 Uhr Nachts.
Sonntag d. 17/29. Dez. um 9 Uhr Abends

Preisvertheilung.

Nichtmitgliedern ist die Betheiligung auf beiden Bahnen gestattet.

I. Bahn:

1. Preis: 150 Lei mit Orden
2. " 100 " " "
3. " 65 " " "
4. " 45 " " "
5. " 25 " " "

Auf Bahn II.

15 Preise bestehend in Gegenständen.

Gut Holz
Der Regelausschuß.

1022 3

Dr. Sophie Satinover

Zahnärztin 988 7

Strada Umbrei No. 4

Consultirt von 9-12 Vorm. und 2-5 Nachm.

COAKS

1000 K 1-a Qualität

Franco, Domicil in Säden geliefert

Das Coaks- u Kohlendepôt

Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest

offerirt en gros und en detail franco jeder Station.

Anthracit für amerikanische u. Heliosofen

Heizcoacs, Schmiede- u. Giessereicoacs.

Steinkoble für industrielle Zwecke, Kälorifer und Zimmerheizung.

Briefliche Bestellungen (Loco und Provinz) werden prompt effectuirt.

676 43

Coaks Steinkoble aus Pe'rosedy und Gardiff. Lei 54

Telephon Nr. 274.

Dr. L. Ettinger

Frauenarzt

Strada Stirbey-Voda No. 85

1032 1 Consult; 2-5 p. m.

Doctor H. Großmann

810 30

aus dem allgemeinen Krankenhause in Wien

Spezial für

Frauen-, Geschlechts- u. Gynorgauerkrankungen

Konsultation von 3-5 p. m.

Strada Selari No. 11.

Dr. Schenberg, Bahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Modeli 1 425 178

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Maritimer Dienst England-Rumänien
via Constanta
 per Wilson Line, Hull, 995 5
 Uebernahme von Gütern ab allen englischen nach
 allen rumänischen Stationen. — Abfahrt der Dampfer
 alle 14 Tage; Transportdauer 17—20 Tage.
Nächste Abfahrt von Hull am
16./28. December.
 Auskünfte ertheilen bereitwilligt: Thos Wilson
 Sons & Co. Ltd, Hull.
 u. **Schenker & Co. Bukarest.**

Photographie
 als schönstes Weihnachts-Geschenk.
 Vergrößerungen in Platin, Aquarel, Kreide etc.
 nach kleinen Photographien in jeder Form und bester
 Ausführung!
 Ebenso Original-Aufnahmen jeder Art in an-
 erkannt guter Ausführung zu mäßigen Preisen em-
 pfiehlt das photographische Atelier
G. Waber,
 952 5 Calea Victoriei 29 im Hofe links.
 Bitte meine Firma nicht mit dem Atelier
 neben an zu verwechseln!

No. 4711
 von **Ferd. Mülhens**
No. 4711
Köln a/Rh.

Rheinveilchen.
 Der
Sohlgeruch
 dieser
Neuheit
 übertrifft alle Erwartungen und ist von dem Duft des
 frisch gepflückten Veilchens nicht zu unterscheiden.
 Zu haben in den Depots: 1013 2
 bei **Ille Zamfirescu**, Bukarest, Str. Akademie Nr. 4
 und **M. Stoinescu**, Bukarest, Str. Academie Nr. 2,
 wie auch in allen besseren Parfumerie-Handlungen.
 Vertreter: **J. Vitez**, Bukarest, Str. Academie Nr. 4

ORFÈVRERIE CHRISTOFLE
 Das Fabrikzeichen

 und der **CHRISTOFLE**
 volle Name
 garantiren die Echtheit
 unserer Fabrikate.
 Illustr. Kataloge gratis u franco.
CHRISTOFLE-BESTECKE
 auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art.
 Speciale Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen,
 sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.
CHRISTOFLE & CIE.
 Paris.
 Generalvertreter für Rumänien
J. RECH Söhne
 königliche Hofjuveliere. 1035 1
 gegründet 1837.
 Höchste
 Auszeichnungen
 auf allen
 Weltausstellungen
 Wegen des niederen Silber-
 courses
 Preisermässigung.

Man verlange stets ausdrücklich:
LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
 Als Bürgschaft für die Echtheit
 und Güte achte man besonders auf
 den Namenszug des Erfinders
 in blauer Schrift.
 Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleisch-
 brühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen,
 Saucen und Fleischspeisen jeder Art.
 Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Thomallas Gesundheits-Unterkleider
 NEU!
Praktisch
Gesund!
 Bis jetzt drei Mal ausgestellt in München, Lübeck, Bremen und jedes
 Mal die höchste Auszeichnung, goldene Medaille erhalten.
 Analysirt und empfohlen vom verehrl. **Universitäts-**
Laboratorium BUCAREST als besser und der **Gesund-**
heit zuträglich, wie **JÄGER, KNEIPP** und **LAH-**
MANN'S Unterkleider. Patentirt. Alleiniger Fabrikant: **C. MÜH-**
LINGHAUS Pet. Joh. SOHN. — Doppel-Gewebe, Unter-
 schicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, der Körper
 bleibt also stets vor Erkältungen geschützt. Angenehmes Tragen. Dauerhafteste und verhältniss-
 mässig billigste Unterkleider, filzen nicht und gehen beim Waschen nicht ein. Zu haben in den
 besseren Geschäften. Näheres auf Wunsch bei den Alleinverkäufern für Rumänien:
F. BÄSKEN & M. HOROVITZ, Bukarest. 833 12

Beste Wische der Welt.
 Wer seine Be-
 schuhung tief
 schwarz, glän-
 zend und dau-
 erhaft erhalten
 will, kaufe nur
Fernand-
Schuhwische
 käuf. königl.

 landesbef. Fabrik gegrün-
 det 1835. Wien, I., Schulstr. 21.
Allezeit vorrätig.
 Für gelbe oder braune Schuhe vor-
 zügliche Glanzpasta in Schachteln,
 oder Naturledercreme in Tuben.
 Getreten in Bukarest durch Herrn
 Robinovici und Starf. Deposture
 für rumänische Provinz-Städte ge-
 sucht. 320 38

Uebertrifft Alles bis jetzt Existierende
Klaksbrunn's Edelweiss-Wäsche-Glanz
 1 Paquet 80 Bani reicht aus für 60 Chemisettes, 60 Krä-
 gen und 60 P. Manchetten Garantirt für den Erfolg laut
 der auf jedem Paquette befindlichen Gebrauchs-Anweisung
 Zu haben bei den Herren: **Riesdörfer**, Apotheke;
Witting, Apotheke; **Zich, Economi & Co.**, Ion
Cehu, Kolonial- und Delikatessenhandlung la „Canele
 negra“ Str. Lipsani; **Bruf**, Droguerie; **Stoinescu**,
J. Fuchs, **Gebr. Vasilescu**, **Zamfirescu**, **Acad-**
emie, sowie in allen größeren Kolonialwaaren-Geschäften.
 Die praktischste Erfindung. 982 3

Frați Hasan
 Manufaktur engros und endetail
 70 Strada Lipsani 70
 Wir beehren uns hiermit unsere zahlreiche Kund-
 schaft, wie das P. T. Publikum zu informieren, dass
 wir für die kommende Saison des Carnevals speziell
 in
Seidenstoffen Haute-Nouveauté
 unübertrefflich assortirt sind, und empfehlen daher bei
 Einkauf für Bälle Soireen und Hochzeiten, vorerst un-
 ser geschmackvoll assortirtes Lager zu besichtigen.
 Für
Weihnachts-
 und
Neujahrs-Geschenke
 haben wir eigens einen außergewöhnlichen Gelegenheits-
 kauf in Wolstofften besorgt, die wir zu staunenswerthen
 Preisen in Verkauf gesetzt haben.
 Wir erlauben das P. T. Publikum unsere Firma nicht mit
 anderen zu verwechseln, da dieselbe kein besonderes Abzeichen trägt,
 sondern blos den Namen
Frați Hasan.
 714 33

Der grosse Krach!
 New-York u. London haben auch das europäische
 Festland nicht verschont gelassen und hat sich eine große Sil-
 berwaarenfabrik veranlasst gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen
 eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitskräfte abzugeben. Ich
 bin bevollmächtigt, diesen Auftrag auszuführen. Ich sende
 daher an Jedermann nachfolgende Gegenstände gegen bloß
 Vergütung von **Frcs. 17**, und zwar:
 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
 6 Stück amerit. Patent-Silbergabeln aus einem Stück,
 8 Stück amerit. Patent-Silber-Speiseöffel,
 12 Stück amerit. Patent-Silber-Kaffee öffel,
 1 Stück amerit. Patent-Silber-Suppenhöffel, 929 5
 1 Stück amerit. Patent-Silber-Mittelhöffel,
 2 Stück amerit. Patent-Silber-Gierbecher,
 6 Stück englische Viktoria-Waertaffen,
 2 Stück effektvolle Tafelständer,
 1 Stück Theeteller,
 1 Stück feinsten Zuckerstreuer,
 44 Stück zusammen nur **Frcs. 17**.
 Alle obigen 44 Gegenstände haben früher **Frcs. 80** — gekostet und
 sind jetzt zu diesem minimalen Preise von **Frcs. 17** zu haben. — Da
 amerikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weisses Metall, welches
 die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Zum beste
 Beweis, daß dieses Inseerat auf
keinem Schwindel
 beruht, verpflichte ich mich hiemit öffentlich, Jedem, welchem die Waare
 nicht konvenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten, und
 sollte Niemand diese günstige Gelegenheit vorbegehen lassen, sich diese
 Prachtgarnitur anzuschaffen, welche sich besonders eignet als
prachtvolles Weihnachts- und Neujahrs-geschenk
 sowie als Hochzeits-geschenk und für jede bessere Haushaltung
 nur zu haben in
A. Hirschberg's
 Haupt-Agentur der vereinigten amerit. Patent-Silberwaaren-
 Fabriken
 Wien, II., Rembrandtstrasse 19. — Telephon Nr. 7114.
 postfreie Verf. in d. Provinz geg. Nachnahme od. Voraussend. des Betrages
 Putzpulver dazu 20 Cts.
 Nur echt mit nebiger Schutzmarke. G. sundheitsmet.
 Auszug aus dem Anerkennungs-schreiben:
 Teying, Ob.-Oesterr., 21. Febr. 1892
 Zufällig habe ich bei Er Erlaucht dem Gra-
 fen Wurmbrand Ihre Garnitur gesehen und
 mich von der Schönheit und Billigkeit über-
 zeugt etc.
 Josef Forst, Pfarrer.
 Dmütg, 1. Mai 1892.
 Mit der Sendung außerordentlich zufrieden, hat meine Erwar-
 tungen bedeutend übertraffen. Hauptwano Cz. Blatzkomando.

Aviso!
 Beehre mich einem P. T. Publikum zur geneigten Kennt-
 niß zu bringen, daß ich in der
Ecke Strada Lipsani und Calea Victoriei Nr. 8
vis-à-vis von der Buchhandlung
Sococu eine Niederlage eröffnet habe, worin jederzeit
 ein reich assortirtes Lager meiner eigenen Fabrikate als:
Regen- und Sonnenschirme, Cravaten,
Spazierstöcke und als besondere Spezialität
Damen-Corsete
 mit Berücksichtigung der herrschenden Mode zur geneigten An-
 sicht zur Auswahl liegen. Sämmtliche Waare wird zu den
 billigsten Original-Fabrikpreisen verkauft. In dieser Nieder-
 lage werden auch Bestellungen, sowie alle Reparaturen oben
 angeführter Gegenstände angenommen, prompt und sauber
 ausgeführt.
 Um geneigten Zuspruch bittet
J. Rosenbaum,
 982 7

Primul Depou al Laptariei Schott
Geschäfts-Gröffnung.
 Mache hiermit meine geehrte Rundschaft und ein P.
 T. Publikum aufmerksam, daß ich am 6./18. Dezember
 l. J. in der Strada Piata Amdei Nr. 15 Ecke, vis-à-
 vis der Fleischhalle, eine Verkaufsstelle eröffnet habe. Zu
 haben täglich frisch: **Tafel-** und **Centrifugen-**
butter, Büffel- u. **Kuhmilch**, sowie **Brod**
 und **Weissgebäck** der renomirten Bäckerei **A.**
Müller fi.
 Hochachtend
A. SCHOTT.
 1002 5

Junger Bureau-Practicant
 Christ gesucht. Schriftliche Besuche unter Beilegung
 der Schulzeugnisse und Referenzen zu richten an
E. Lessel
 1033 1
 Calea Plevnei No. 193

„De Inchiriat“-Zettel
 stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“